

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

4.9.1939 (No. 242)

den alten Chamberlain, aufgeschwemmt durch Eden und Churchill, auf den Kriegspfad trieben. Diese Kreise sind es, auf denen die volle Verantwortung für den Krieg lastet. Sie suchen nach einer Möglichkeit, das was ihnen im Weltkrieg nicht gelungen war, jetzt nachzuholen und durch eine neue Einkreisung den gefährlichsten Deutschen endgültig auf die Knie zu zwingen, um einen unbequemen politischen und wirtschaftlichen Wettbewerber loszuwerden. So lange es ein Deutsches Reich gibt, sind sie unsere geschworenen Widersacher gewesen. Sie haben es zu verhindern gewußt, daß Deutschland und England sich fanden. Und an Bemühungen von unserer Seite hat es weiß Gott nicht gefehlt. Wir dürfen von uns sagen, daß wir den Engländern nachgelaufen sind. Schon Bismarck hat darüber gesagt, daß wir die Engländer gerne lieben wollten, daß sie sich aber von uns nicht lieben lassen wollten; und den wiederholten Angeboten Adolf Hitlers haben sie ein ebenso starres Nein entgegengepflegt. Sie ließen es sich gefallen, daß wir ihnen entgegen kamen, aber sie haben alle Bemühungen zerstreut, die ein freundschaftliches Nebeneinander zwischen Deutschland und England hätten ermöglichen können.

Sie haben auch diesmal, während sie scheinheilig den Friedensfreund spielten, hinter den Kulissen das Feuer nach Kräften geschürt, genau so, wie sie vorher die Tscheko-Slowakei des Herrn Beneš ins Verderben hielten. Bis zum letzten Augenblick hatte England es in der Hand, die Polen zur Vernunft zu bringen. Es brauchte nur die Druckmittel, die es gegen uns so freigiebig angewandt hat, auch einmal in Warschau einzusetzen. Aber es tat das Gegenteil. Die englische Regierung stellte den Blankoford aus, rief den Polen zur Mobilisierung, rief ihnen zur Unnachgiebigkeit und gab sich den Anschein einer Vermittlung, während sie gleichzeitig die Polen zu dem verzweifeltsten Kriegsentfuge aufstachelte. Die drei Tage vom 29. August bis zum 1. September, die für den Ausbruch des Krieges entscheidend waren, werden für immer in der Geschichte eine einzige große Anklage gegen die eng-

lische Regierung sein. Am 29. August spät abends ist dem britischen Botschafter der große deutsche Vorschlag zu einem Ausgleich mit Polen bereits in seinen ganzen Umfassen vorgelegt worden, der ihm dann einen Tag später in allen Einzelheiten mitgeteilt wurde. In London hat man zunächst behauptet, die deutschen Vorschläge wären überhaupt nicht zur Kenntnis Englands gebracht worden. Später hieß es, sie seien dem englischen Botschafter so schnell vorgelesen worden, daß er sie nicht begriffen hätte. Herr Henderson wird von dieser Ausrede nicht sehr entzückt sein. Denn damit wird ihm nachgesagt, daß er nicht imstande gewesen wäre, auch nur die entscheidenden Punkte zu erfassen, die das wirklich großzügige Angebot Adolf Hitlers zur endgültigen Regelung der Grenzstreitigkeiten mit Polen in sich schloß. Niemand wird es für möglich halten, daß Henderson nicht den Vorschlag der Volksabstimmung zu verstehen vermochte, der doch gerade die demokratischen Ideale der Engländer entsprach; und es wirkt unter diesen Umständen wohl unverständlich, wie die englische Presse gegen den Vorschlag Einspruch erheben konnte, den ihre Regierung nachträglich nicht erhalten haben wollte, wenn gleichzeitig die Polen den gleichen Vorschlag, der ihnen von London gar nicht übermittelt sein sollte, als unannehmbar bezeichneten. Die Engländer haben sich hier in ihr eigenes Unglück verstrickt. Sie haben mit ihren Intrigen erreichen wollen, die Verantwortung für den Appell an die Waffen uns zuzuschreiben. Die Regierung mag damit ihr eigenes Volk täuschen, draußen in der Welt täuscht sie niemand, der die Berichte aufmerksam gelesen hat. Sie wollten den Krieg und sie haben ihn bekommen. Wir nehmen den Fehdehandschuh an, der uns zugeworfen wurde. Wir nehmen ihn auf mit reinem Herzen und gutem Gewissen, aber nachdem uns der Kampf aufgezwungen wurde, auch mit dem festen Entschluß, uns durchzusetzen. Nicht um die Welt Herrschaft zu erobern, sondern um die Irrtümer des Versailler Diktats, das 20 Jahre auf Europa lastete, zu beseitigen und einen neuen Frieden zu schaffen, der endlich ein wirklicher Friede ist.

sind entschlossen, ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit und vor allem ihr Leben zu verteidigen.

Die im Auftrage der britischen Regierung von Herrn King Hall uns mitgeteilte Absicht, das deutsche Volk noch mehr zu vernichten als durch den Versailler Vertrag, nehmen wir zur Kenntnis und werden daher jede Angriffshandlung Englands mit den gleichen Waffen und in der gleichen Form beantworten.

Berlin, den 3. September 1939.

Der Sowjetbotschafter beim Führer

Berlin, 4. Sept. Der Führer empfing am Sonntagmittag in der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen v. Ribbentrop den neuernannten Botschafter der UdSSR, Alexander Schwarzew, der von dem Militärattache und Militärbevollmächtigten Maxim Purkofew begleitet war.

Im Anschluß an die Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens fand eine längere Aussprache statt.

Fünf Sozialdemokraten treten in die belgische Regierung ein

Brüssel, 4. Sept. Angefaßt der Entwicklung der Lage in Europa hat der belgische Ministerpräsident Pierlot der Belgischen Sozialdemokratischen Partei den Eintritt in die Regierung angeboten. Die Sozialdemokraten haben darauf zugestimmt. Sie sind nunmehr mit fünf Ministern im Kabinett vertreten. Gleichzeitig wurden zwei Ministerien neu geschaffen, und zwar ein Propagandaministerium und ein Ministerium für Lebensmittelversorgung. Die sozialdemokratischen Minister legten am Sonntagabend den Eid auf die Verfassung beim König ab.

Die sozialdemokratischen Minister sind folgende: Spaak, Außenminister; Soudan, Justiz; Balazar, für Arbeit und soziale Fürsorge; Wauters, Propagandaminister und Deman, Minister ohne Geschäftsbereich.

Eisenbahnverkehr nach Frankreich gesperrt

Berlin, 3. Sept. Ab sofort wird bis auf weiteres der gesamte Eisenbahnverkehr nach Frankreich gesperrt. Auch Sendungen, die über deutsch-französische Uebergänge im Durchgangsverkehr über Frankreich befördert werden müßten, werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen.

Offizielle Neutralitätsklärung Belgiens

Brüssel, 3. Sept. Die belgische Regierung hat offiziell allen interessierten Regierungen die Neutralitätsklärung Belgiens mitgeteilt.

Aufruf des Führers an das deutsche Volk

Fortsetzung von Seite 1

England aber kann glauben: Heute sind im Deutschen Reich 90 Millionen Menschen vereint. Sie sind entschlossen, sich von England nicht abwürgen zu lassen. Sie haben nicht wie England 40 Millionen Quadratkilometer auf dieser Erde durch Krieg erobert. Aber sie haben den Willen, auf dem Boden, der ihnen gehört, zu leben und sich dieses Leben von England auch nicht nehmen zu lassen.

Wir wissen, daß nicht das britische Volk im ganzen für all dies verantwortlich gemacht werden kann. Es ist jene jüdisch-plutokratische und demokratische Herrenschicht, die in allen Völkern der Welt nur gehorame Sklaven sehen will, die unser neues Reich hagt, weil sie in ihm Vorbilder einer sozialen Arbeit erblickt, von der sie fürchtet, daß sie anstehend auch in ihrem eigenen Lande wirken könnte.

Den Kampf gegen diese neuen Verlinge, Deutschland zu vernichten, nehmen wir nunmehr an. Wir werden ihn mit nationalsozialistischer Entschlossenheit führen. Die britischen Geld- und Machtpolitiker aber werden erfahren, was es heißt, ohne jeden Anlaß das nationalsozialistische Deutschland in den Krieg ziehen zu wollen.

Ich war mir seit Monaten bewußt, daß das Ziel dieser Kriegshetze ein schon seit langem gefaßtes war. Die Absicht, bei irgendeiner günstigen Gelegenheit Deutschland zu übersallen, stand fest. Mein Entschluß aber, diesen Kampf zu führen und zurückzuschlagen, steht noch fester.

Deutschland wird nicht mehr kapitulieren!
Ein Leben unter einem zweiten und noch schlimmeren Diktat als Versailles hat keinen Sinn.

Sklavenvolk sind wir nicht gewesen und wollen wir auch in Zukunft nicht sein! Wie immer Deutsche in der Vergangenheit für den Bestand unseres Volkes und unseres Reiches an Opfern bringen mußten, sie sollen nicht größer gewesen sein, als jene, die wir bereit sind, heute an uns zu nehmen. Dieser Entschluß ist ein unerwidlicher.

Er bedingt daher einschneidende Maßnahmen. Er zwingt uns vor allem ein Geheiß an:

Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Krieg verdienen. Wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen. Wer sich diesen Geboten widersetzt hat nicht damit zu rechnen, daß die Volksgemeinschaft auch auf ihn eine Rücksicht nimmt.

Im übrigen wissen wir:

Solange das deutsche Volk in seiner Geschichte einig war, ist es noch nie besiegt worden. Nur die Uneinigkeit des Jahres 1918 führte zum Zusammenbruch. Wer sich daher jetzt an dieser Einigkeit und Einheit veründigt, hat nichts anderes zu erwarten, als daß er als Feind der Nation vernichtet wird. Wenn unser Volk in solchem Sinne seine höchste Pflicht erfüllt, wird uns auch jener Herrgott beistehen, der seine Gnade noch immer dem gegeben hat, der entschlossen war, sich selbst zu helfen. Die für die Ordnung und Sicherung des Reiches notwendigen Geheiß werden die für ihre Durchführung und Einhaltung vorgesehenen Männer bestimmen. Ich selbst begehle mich heute an die Front.

Berlin, den 3. September 1939. Adolf Hitler.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik: Dr. Carl Dreyer, Stellvertreter des Hauptgeschäftsführers und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung, Film und Kunst: Oberst Doerrich, verantwortlich für den Stadteil: Alois Nimbard; für Kommunes, Briefschaften, Gerichts- und Vereinsangelegenheiten: Carl Binder; für Wobliche Chronik und L. B. für Volkswirtschaft: Herbert Schmitz; für den Heimdienst und Sport: Euse Schreiber; für Bild und Umbruch die Abteilungsdirektor: für den Angehörigen: Franz Kathol, alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Weiger. Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe L. 9. Verlagsleitung: Arthur Pfaff. Tel. VII. 1939. Über 24.000, davon Eichen- und Lenkungsabgabe 18 617, Betriebsausgabe Neuer Rhein- und Ringbote über 8 800, Regierausgabe Carol-Anzeiger 1 848.

Berlin weist Ultimatum Englands zurück

Das nationalsozialistische Deutschland beugt sich nicht unter englische Diktate
Ein denkwürdiges Memorandum

Berlin, 3. Sept. Die englische Regierung hat in einer Note an die Reichsregierung die Forderung gestellt, die auf polnisches Gebiet vorgedrungenen deutschen Truppen wieder in ihre Ausgangsstellung zurückzuführen.

Heute morgen neun Uhr wurde durch den englischen Botschafter in Berlin in einer herausfordernden Note mitgeteilt, wenn bis 11 Uhr nicht in London eine befriedigende Antwort erteilt wird, England sich als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich betrachte. Darauf ist dem britischen Botschafter folgendes Memorandum übermittelt worden:

Die deutsche Reichsregierung hat das Ultimatum der britischen Regierung vom 3. Sept. 1939 erhalten. Sie beehrt sich, darauf folgendes zu erwidern:

1. Deutschland läßt sich nicht herausfordern

1. Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk lehnen es ab, von der britischen Regierung ultimative Forderungen entgegenzunehmen, anzunehmen oder gar zu erfüllen.

2. Englands Kabinettpolitik hat friedliche Revision verhindert

2. Seit vielen Monaten herrscht an unserer Südgrenze der tatsächliche Zustand des Krieges. Nachdem der Versailler Vertrag Deutschland erst zerrissen hat, wurde allen deutschen Regierungen seitdem jede friedliche Regelung verweigert. Auch die nationalsozialistische Regierung hat nach dem Jahre 1933 immer wieder versucht, auf dem Wege friedlicher Verhandlungen die schlimmsten Vergewaltigungen und Rechtsbrüche dieses Vertrages zu beseitigen. Es ist nun in erster Linie die britische Regierung gewesen, die durch ihr intransigentes Verhalten jede praktische Revision vereitelte. Ohne das Dazwischentreten der britischen Regierung wäre, dessen sind sich die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk bewußt, zwischen Deutschland und Polen sicher eine Vereinbarung und beiden Seiten gerechtwerdende Lösung gefunden worden. Denn Deutschland hatte nicht die Absicht oder die Forderung gestellt, Polen zu vernichten. Das Reich forderte nur eine Revision jener Artikel des Versailler Vertrages, die von einsichtigen Staatsmännern aller Völker schon zur Zeit der Abfassung dieses Diktats auch für eine große Nation sowohl als für die gesamten politischen und wirtschaftlichen Interessen Osteuropas auf die Dauer als untragbar und damit unmöglich bezeichnet worden waren.

Auch britische Staatsmänner erklärten gerade die damals Deutschland aufgezwungene Lösung im Osten als den Keim weiterer späterer Kriege. Diese Gefahr zu beseitigen, war der Wunsch aller deutschen Reichsregierungen und besonders die Absicht der neuen nationalsozialistischen Volksregierung. Diese friedliche Revision verhindert zu haben, ist die Schuld der britischen Kabinettpolitik.

3. Englands Verantwortung für Polens Friedensstörung

3. Die britische Regierung hat — ein einmaliger Vorgang in der Geschichte — dem polnischen Staat eine Generalvollmacht erteilt für alle Handlungen gegen Deutschland, die dieser Staat etwa vorzunehmen beabsichtigen würde. Die britische Regierung sicherte der polnischen Regierung unter allen Umständen für den Fall, daß sich Deutschland gegen irgendetwas Provokation oder einen Angriff zur Wehr setzen würde, ihre militärische Unterstützung zu. Daraufhin hat der polnische Terror gegen die in den einst von Deutschland weggerissenen Gebieten wohnenden Deutschen sofort unerträgliche Formen angenommen.

Die Freie Stadt Danzig wurde gegen alle gesetzlichen Bestimmungen rechtswidrig behandelt, erst wirtschaftlich und zollpolitisch mit der Vernichtung bedroht und endlich militärisch zerniert und verfeuert abgedroht. Alle diese der britischen Regierung genau bekannten Verbrechen gegen das Gesetz des Danziger Statuts wurden gebilligt und durch die ausgestellte Blankovollmacht an den Polen gedeckt. Die deutsche Regierung hat, ergriffen von dem Leid der von

Polen gequälten und unmenschlich mißhandelten deutschen Bevölkerung dennoch fünf Monate geduldig zugehört, ohne auch nur einmal gegen Polen eine ähnlich aggressive Handlung zu betätigen.

Sie hat nur Polen gewarnt, daß diese Vorgänge auf die Dauer untragbar sein würden und daß sie entschlossen sei, für den Fall, daß dieser Bevölkerung sonst keine Hilfe werde, zur Selbsthilfe zu schreiten. Alle diese Vorgänge waren der britischen Regierung auf das genaueste bekannt. Es wäre ihr ein Leichtes gewesen, ihren Einfluß in Warschau auszuüben, um die dortigen Machthaber zu ermahnen, Gerechtigkeit und Menschlichkeit walten zu lassen und die bestehenden Verpflichtungen einzufassen. Die britische Regierung hat dies nicht getan. Sie hat im Gegenteil unter steter Betonung ihres Willens, Polen unter allen Umständen beizuhelfen, die polnische Regierung geradezu ermuntert, in ihrem verbrecherischen, den Frieden Europas gefährdenden Verhalten fortzuführen. Die britische Regierung hat aus diesem Geiste heraus, den den Frieden Europas immer noch retten können, den Vorschlag Mussolinis zurückgewiesen, obwohl die deutsche Reichsregierung ihre Bereitwilligkeit erklärte, darauf einzugehen. Die britische Regierung trägt daher die Verantwortung für all das Unglück und das Leid, das jetzt über viele Völker gekommen ist und kommen wird.

4. Unsere Aktion gegen Polen, ein Akt der gerechten Abwehr

4. Nachdem alle Versuche, eine friedliche Lösung zu finden und abzuschließen, durch die Intransigenz der von England gedekten polnischen Regierung unmöglich gemacht worden waren, nachdem die schon seit Monaten bestehenden hartegezügten Zustände an der Südgrenze des Reiches, ohne daß die britische Regierung irgend etwas dagegen einzuwenden hatte, sich einmal zu offenen Anarissen auf das Reichsgebiet verstärkten, hat sich die deutsche Reichsregierung entschlossen, dieser fortdauernden und für eine Großmacht unerträglichen Bedrohung des erst äußeren und dann endlich auch des inneren Friedens des deutschen Volkes ein Ende zu bereiten mit jenen Mitteln, die, nachdem die Regierungen der Demokratien alle anderen Revisionsmöglichkeiten praktisch sabotiert hatten, allein noch übrig blieben, um die Ruhe, die Sicherheit und die Ehre des Deutschen Reiches zu verteidigen. Sie hat auf die letzten, das Reichsgebiet bedrohenden Angriffe der Polen mit den gleichen Maßnahmen geantwortet. Die deutsche Reichsregierung ist nicht gewillt, insolge irgendwelcher britischer Absichten oder Verpflichtungen im Osten des Reiches Zustände zu dulden, die jenen gleichen, wie wir sie in der unter britischem Protektorat stehenden Palästina vorfinden. Das deutsche Volk aber ist vor allem nicht gewillt, sich von Polen mißhandeln zu lassen.

5. Englands Regierung sabotiert Verständigungspolitik des Reiches

5. Die deutsche Reichsregierung lehnt daher die Versuche, durch eine ultimative Forderung Deutschland zu zwingen, seine zum Schutze des Reiches angetretene Wehrmacht wieder zurückzurufen und damit die alte Unruhe und das alte Unrecht erneut hinzunehmen, ab. Die Drohung, Deutschland ansonsten im Kriege zu bekämpfen, entspricht der seit Jahren proklamierten Ansicht zahlreicher britischer Politiker. Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk haben dem englischen Volk unzählige Male versichert, wie sehr sie eine Verständigung, ja eine enge Freundschaft mit ihnen wünschten. Wenn die britische Regierung diese Angebote bisher immer ablehnte und nunmehr mit einer offenen Kriegsdrohung beantwortet, ist dies nicht Schuld des deutschen Volkes und seiner Regierung, sondern ausschließlich Schuld des englischen Volkes bzw. seiner Männer, die seit Jahren die Vernichtung und Ausrottung des deutschen Volkes predigen. Das deutsche Volk und seine Regierung haben nicht wie Großbritannien die Absicht, die Welt zu beherrschen, aber sie

Der Führer zu seinen Soldaten abgereist

Abfahrt vom Wilhelmplatz - Begeisterter Jubel um den Führer

Berlin, 4. Sept. Der Führer ist am Sonntagabend zu seinen Soldaten an die Ostfront abgereist.

Vor der Reichskanzlei stehen in dichten Mauern die Menschen. Sie warten und weichen nicht. Es ist eine Erlebnisgemeinschaft, die in dieser Stunde symbolhaft sein mag für die gewaltige eng verschworene Schicksalsgemeinschaft des 90-Millionenvolkes.

Endlich öffnet sich das Portal der Reichskanzlei; einige Sekunden erwartungsvollen Schweigens. In langsamer Fahrt biegt ein Kraftwagen mit vorchriftsmäßig abgeblendeten Scheinwerfern in die Wilhelmstraße ein. Ist es der Wagen des Führers?

Nein, es sind erst die Männer seiner unmittelbaren Begleitung. Aber im zweiten oder dritten Wagen, das muß

der Führer sein. Einen Augenblick lang blendet der Scheinwerferbündel eines Wochenstauwagens auf, ja, es ist der Führer! Und da kennen die Menschen kein Halten mehr, durchbrechen die dünnen Ketten der abperrenden Schutzpolizeibeamten, drängen nach vorn, ein einziger Jubelschrei erküllt die Luft, und branden die Heil-Rufe empor.

Wenn auch die Menge in den hinteren Reihen den Führer gar nicht sehen kann, der zündende Funke der Begeisterung springt von Herz zu Herz. Heil! Heil! Heil! Und die Rufe pflanzen sich fort die Wilhelmstraße entlang und sie klingen wie ein Schwur: Führer befehl, wir folgen in blindem Gehorsam, in bedingungsloser Opferbereitschaft, in stahlhartem Willen und Glauben an den Sieg der gerechten Sache! Führer befehl, wir folgen Dir, wenn es sein muß, bis in den Tod.

Auf allen Fronten erfolgreich weiter

Kienstochau und Berent genommen - Durchbruch-Versuch der polnischen Korridor-Truppen abgewiesen

Berlin, 3. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Nachmittag des 2. September und in den Morgenstunden des 3. September drangen die Truppen des deutschen Heeres auf allen Fronten erfolgreich weiter tief auf polnischem Gebiet vor.

Kienstochau wurde genommen. Ostwärts Wicau wurde die Warthe überschritten. Ein Versuch der im Korridor abgeschüttelten polnischen Truppen nach Süden durchzubrechen wurde abgewiesen. Berent ist in deutscher Hand.

Nach der entscheidenden Wirkung des Einmarsches der deutschen Luftwaffe am 2. September beherrschten die Divisionen der beiden gegen Polen eingeschickten Luftflotten uneingeschränkt den polnischen Luftraum und stehen wieder einlagereit in ihren Abflugplätzen. Die Einheiten der bisher nicht eingeschickten Luftflotten stehen wie bisher in ihren Fliegerhorsten bereit.

Luftkampf über Warschau

Sieben polnische Flugzeuge und ein Ballon abgeschossen
Berlin, 3. Sept. Ueber Warschau wurde am Sonntag ein Luftkampf ausgetragen, bei dem sieben polnische Flugzeuge und ein polnischer Ballon abgeschossen wurden, keine eigenen Verluste.

Radomsko in deutscher Hand

Berlin, 3. Sept. An der Südoostfront ist von unseren unaufhaltsam vordringenden Truppen Radomsko genommen.

Der Weichselübergang ostwärts Pleß erkämpft

Berlin, 3. Sept. Deutsche Truppen haben ostwärts den Weichselübergang erkämpft und polnische Besatzungen südlich Nikolai überrannt.

Aufruf an das Deutsche Rote Kreuz

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes und der geschäftsführende Präsident erlassen folgenden Aufruf:

„Die Stunde, dem Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes, dem Führer Adolf Hitler, den Dank durch die Tat abzutragen, ist gekommen.“

Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau, die in der praktischen Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes stehen, werden mit hingebendem Eifer und mit erprobtem Sachlichen können ihre ganze Kraft für die ihnen zufallenden Aufgaben einsetzen.

Insbesondere wird erwartet, daß die männlichen und weiblichen Angehörigen der D.M.K.-Gemeinschaften, die für Rote-Kreuz-Arbeit zur Verfügung stehen, sich bei den D.M.K.-Dienststellen, Vereinstschaften und Schwesternschaften mit allen verfügbaren Kräften zur Mitarbeit einsehen.

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog von Coburg, Der geschäftsführende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes Grawitz.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz tritt in Aktion

Genf, 4. Sept. Das „Internationale Komitee vom Roten Kreuz“ teilt mit, daß es entsprechend den internationalen Vereinbarungen und entsprechend der Aufgabe und seinen Grundsätzen, dem Roten Kreuz der kriegsführenden Staaten seine Dienste angeboten hat.



Kunstwerke werden gesichert
Der unerfessliche Schatz Deutschlands an Kunstwerken wird gesichert. Im Berliner Bergamot-Museum und im Kaiser-Friedrich-Museum werden die Gemälde verpackt und in die Keller gebracht. (Presse-Dolffmann, Zander-M.-A.)

Aufruf des Führers an die NSDAP

Der Führer erläßt folgenden Aufruf an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei:

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!

Unser jüdisch-demokratischer Weltfeind hat es fertig gebracht, das englische Volk in den Kriegszustand gegen Deutschland zu hegen. Die Gründe dafür sind genau so verlogen und fadensteinig, als es die Gründe 1914 waren. Darin hat sich nichts geändert. Aber geändert haben sich die Kraft und der Wille des Reiches, diesmal den uns aufgezungenen Kampf mit der Entschlossenheit zu führen, die nötig ist, um das neue beabsichtigte Verbrechen an der Menschheit zu zunichte zu machen. Das Jahr 1918 wird nicht wiederkehren. Die deutsche Wehrmacht wird im Osten in wenigen Wochen den von den Engländern gelegten Einkreisungsring zersprengen. Sie wird im Westen in der größten Festungsanlage aller Zeiten den deutschen Boden schützen. Das deutsche Volk wird jedes Opfer bringen in der Erkenntnis, daß es seiner Zahl, seinem Werte und seiner geschichtlichen Vergangenheit nach diese Auseinandersetzung nicht zu fürchten hat. Geschlagen sind wir in der Geschichte nur dann geworden, wenn wir uneinig waren.

Daß das Deutsche Reich und Volk in diesem Krieg mit unzerföhrbarer Einigkeit hinein- und herangehen soll, sei unser aller Schwur. Darin liegt die höchste Aufgabe für die Nationalsozialistische Bewegung. Wer sich den Gemeinschaftsauforderungen widersetzt, aus der Gemeinschaftsleistung sich entfernt oder wer glaubt, sie gar sabotieren zu können, wird diesmal unbarmherzig vernichtet. Der brave Soldat an der Front soll wissen, daß aus sein Leben immer noch höher steht als das von Landesverrätern. Er soll aber auch wissen, daß in diesem Kampf erstmals in der Geschichte nicht von dem einen verdient wird, während die anderen verbluten. Wer daher glaubt, sich in diesen schicksalhaften Monaten oder Jahren bereichern zu können, erwirbt kein Vermögen, sondern holt sich den Tod!

Ich mache alle nationalsozialistischen Funktionäre dafür verantwortlich, daß sie auch in ihrem persönlichen Leben vorbildlich die Opfer auf sich nehmen, die die Gemeinschaft zu tragen hat. Was wir heute besitzen, ist gänzlich belanglos, entscheidend ist nur eines: daß Deutschland siegt!

Was wir heute verlieren, ist ohne Bedeutung, wichtig aber ist, daß unser Volk seinem Angreifer widersteht und damit seine Zukunft gewinnt. In wenigen Wochen muß die Nationalsozialistische Volksgemeinschaft sich in eine auf Leben und Tod verschworene Einheit verwandelt haben.

Dann werden die kapitalistischen Kriegsheer Englands und seine Trabanten in kurzer Zeit erkennen, was es heißt, den größten Volksstaat Europas ohne jede Veranlassung angegriffen zu haben.

Der Weg, den wir heute beschreiten, ist nicht schwerer als der Weg von Versailles bis 1939.

Wir haben nichts zu verlieren, wir haben alles zu gewinnen.

Berlin, 3. September 1939.

Adolf Hitler.

Der Führer stiftete ein Verwundeten-Abzeichen

Berlin, 3. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat durch Verordnung vom 1. September 1939 ein Verwundetenabzeichen gestiftet. Das Verwundeten-Abzeichen gleicht dem Verwundeten-Abzeichen des Heeres im Weltkrieg mit der Abweichung, daß der Stahlhelm ein Salzkreuz trägt.

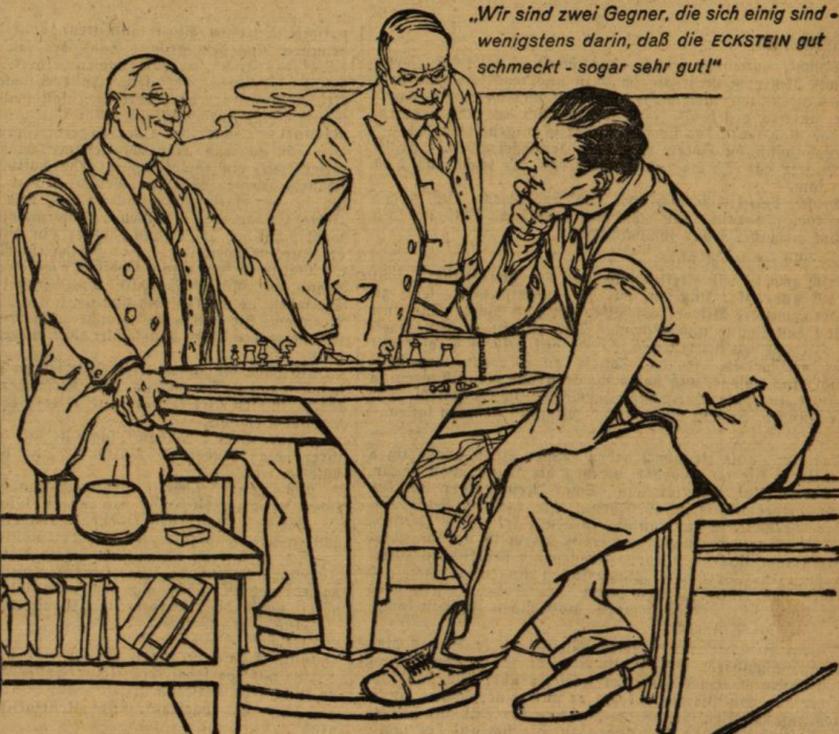
Das Verwundeten-Abzeichen wird ebenfalls in drei Stufen, in Schwarz, in Silber und in Gold verliehen und zwar in Schwarz für ein- und zweimalige Verwundung oder Beschädigung, in Silber für drei- und viermalige, in Gold für mehr als viermalige Verwundung oder Beschädigung.

Frühere Verwundungen, für die bereits ein Verwundeten-Abzeichen verliehen wurde, werden für die Verleihung angerechnet.



Eckstein

sehr gut



„Wir sind zwei Gegner, die sich einig sind - wenigstens darin, daß die ECKSTEIN gut schmeckt - sogar sehr gut!“

Achtung: Grenzzone-Verordnung

Verstärkte Ausländer- und gewerbepolizeiliche Maßnahmen in der Grenzzone

Berlin, 3. Sept. Nach der soeben in Kraft getretenen Grenzzone-Verordnung ist eine Grenzzone gebildet worden, die die Land- und Stadtkreise an der Reichsgrenze, auch an der Seegrenze und ab der Grenze gegenüber dem Protektorat Böhmen und Mähren und darüber hinaus weiter angrenzende Kreise umfaßt.

Die Grenzzoneverordnung gibt den Polizeibehörden durch eine Verstärkung der ausländerpolizeilichen und gewerbepolizeilichen Bestimmungen die Handhabe, unzuverlässige Personen aus der Grenzzone zu entfernen oder fernzuhalten. Nach der in der Grenzzone in Kraft getretenen Verstärkung ausländerpolizeilicher Bestimmungen hat die einem Ausländer erteilte Aufenthaltserlaubnis in der Grenzzone nur Geltung, wenn sie ausdrücklich auf die Grenzzone ausgedehnt worden ist. Ausländer, die bereits die Aufenthaltserlaubnis für das Gebiet besitzen, das zur Grenzzone gehört, und sich

in der Grenzzone aufhalten, haben innerhalb 24 Stunden nach Inkrafttreten dieser Verordnung bei der zuständigen Polizeibehörde in der Grenzzone auf Ausdehnung der Aufenthaltserlaubnis auf die Grenzzone zu stellen. Alle übrigen Ausländer haben die Grenzzone binnen drei Tagen zu verlassen. Das allgemeine Aufenthaltsverbot für Ausländer in der Grenzzone gilt nicht für solche Ausländer, die auf öffentlichen Verkehrsmitteln, ohne Unterbrechung durch die Grenzzone reisen. Wandergewerbescheine, Legitimationskarten und Gewerbelegitimationskarten haben in den einzelnen Bezirken der Grenzzone nur Gültigkeit, wenn sie ausdrücklich auf diese Bezirke durch die örtlich zuständige höhere Verwaltungsbehörde ausgedehnt worden sind. Wer als Versicherungsagent in der Grenzzone tätig sein will, bedarf einer Erlaubnis der zuständigen höheren Verwaltungsbehörde. In der Grenzzone ist außerdem das Umherziehen von Zigeunern und nach Zigeunerart verbotenen.

Inseln, die Versteck spielen

Ein Eiland versinkt im Aegäischen Meer - Vulkane unter dem Wasserspiegel

Ein eigenartiges Natur Schauspiel hat sich in diesen Tagen im Aegäischen Meer zugetragen. Eine zur vulkanischen Santorin-Inselgruppe gehörende Insel verschwand plötzlich von der Wasseroberfläche, während andere benachbarte kleine Eilande im Sinken begriffen sind. Die Santorin-Gruppe liegt südlich von Griechenland in den Cycladen. Hier haben sich schon des öfteren vulkanische Ausbrüche bemerkbar gemacht, die seit Beginn unserer Zeitrechnung verschiedentlich neue Inseln bildeten und wieder verschwinden ließen.

Es ist noch gar nicht lange her, daß die japanischen Zeitungen das plötzliche Auftauchen einer bisher völlig unbekannt Insel in der Nähe von Aloid, dem nördlichsten japanischen Eiland in den Kurilen, meldeten. Auch diese Insel, die für Aloid einen natürlichen Hafen bildet, ist natürlich vulkanischen Ursprungs. Sie ist etwa ein Kilometer lang und weist eine Höhe bis zu 150 Meter auf. Man hat diesem auf rätselhafte Weise dem Schoß der Natur entstiegene Eiland den Namen „Takotomi“ gegeben.

Es ist also kein Seemannsgarn, wenn die Matrosen die Köpfe zusammenstecken und von geheimnisvollen Inseln erzählen, die plötzlich aus dem Meer auftauchen und ebenso plötzlich eines Tages wieder verschwinden. Die Landarten der Erde stimmen keinen Augenblick genau. Denn sie verändern sich nicht die vielen Veränderungen, die immer wieder durch große Naturkatastrophen entstehen, beispielsweise durch Eruptionen von Vulkanen, die oft Meer zu Land und Land zu Meer machen.

Im Jahre 1708 wurde im Beeringmeer zum ersten Male das Erscheinen einer neuen Insel vulkanischen Ursprungs festgestellt. Die amerikanischen Entdecker taufte sie „Ship-Rod“. Als im Jahre 1798 Russen in der Nähe von „Ship-Rod“ waren, erlebten sie ein seltsames Natur Schauspiel. Ein neuer Vulkanausbruch ließ die See aufbrodeln und aus dem kochenden Wasser stieg eine zweite Insel, die die Zuschauer „Woguslawski Dytrow“ taufte. 1888 stieg plötzlich ein drittes Eiland mit einem 240 Meter hohen Gipfel aus den Fluten empor und wenige Tage später — verschwand „Ship-Rod“. Zwei Jahrzehnte änderte sich nichts, bis am 1. September 1907 bei einem gewaltigen Vulkanausbruch der Krater der jüngsten Insel buchstäblich in die Luft flog. 1927 suchte eine Forschungs Expedition die Woguslawski Dytrow-Inseln auf, fand sie aber nicht mehr. Nur einige kleine Sand-

bänke kündeten ihre frühere Lage an, aber inmitten einer dieser Sandbänke, die fast ganz unter Wasser war, schweberte noch immer ein Lavaprüdel seine glühenden Massen in die zisternde See. Vielleicht tauchen eines Tages die verschwundenen Inseln wieder auf.

Falcon-Insel hat man die Insel in der Südsee genannt, die „mit den Menschen versteckt spielt“. 1865 entdeckte sie Kapitän Mac Kelly auf einer Fahrt des englischen Kriegsschiffes „Falcon“. Als sie zwölf Jahre später, 1877, ein anderes britisches Fahrzeug wieder aufsuchen wollte, war sie verschwunden. Nur noch eine Rauch- und Dampfäule war zu sehen. 1885 hatte sie bereits wieder eine Höhe von über 100 Metern, 1888 tauchte sie abermals in die Tiefe. 1927 tauchte sie von neuem auf und ihre Spitze krönte ein mächtiger, feuerpeinender Vulkan. 1928 landeten Eingeborene auf der immer noch zitternden Insel und hielten die Flagge des Königreiches Tonga. Eines schönen Tages wird Falcon-Insel wieder verschwinden.

Auch im Mittelmeer gibt es eine derartige rätselhafte Insel, „Ferdinanda“, südlich von Sizilien. 1831 beobachteten die erzkreuzten Fischer von Sciacca tagelang Erdhöhen; an einem sonnigen Nachmittag begann plötzlich das Meer zu kochen und zu sieden und vor den erstaunten Augen der sizilianischen Fischer stieg eine Insel aus dem Meer. Nach fünf Tagen hatte sie bereits eine Höhe von über zweihundert Metern und einen Umfang von über fünf Kilometern. England legte die Insel mit Beschlag, aber schon einige Monate später sank sie mit furchtbarem Beben und Donnern wieder in die Tiefe und heute kündigt nur noch ein gefährliches, unterirdisches Rülz ihre einstige Existenz.

1848 wurde zwischen Neuseeland und Kap Horn von Captain Dougerty „Dougerty-Insel“ entdeckt, eine über zehn Kilometer lange, 90 Meter hohe Insel, die — weitab von den Schiffsfahrtsstraßen — kaum bekannt wurde. 1860 wurde sie wieder einmal gesichtet. Als vor Jahren der Südpolarforscher Walter Scott sie mit seiner „Discovery“ aufsuchen wollte, fand er sie nicht mehr. Da, wo nach der Seekarte Dougerty-Inseln liegen sollte, zeigte das Lot 4800 Meter Seetiefe. Tragödien in der Natur, von denen wir zumeist nichts erfahren, nur das Kommen und Gehen von Inseln gibt gelegentlich Kunde von diesen gewaltigen Vorgängen.

An die deutschen Rundfunkhörer

Berlin, 4. Sept. Ein Teil der deutschen Rundfunksender sendet ab sofort vom Einbruch der Dunkelheit an nur noch zu unregelmäßigen Zeiten Nachrichten. Dem deutschen Rundfunkhörer wird empfohlen, abends die Reichssender abzuheören, die innerhalb ihres täglichen Nachrichtenprogramms mitteilen, daß sie auch abends senden werden. Ferner sind mit sofortiger Wirkung die Nachrichtensendezeiten des deutschen Rundfunks geändert worden: 7 Uhr morgens, 10 Uhr, 14 Uhr, 17 Uhr, 19.30 Uhr.

Ferner wird voraussichtlich ein Teil der Sender um 22 Uhr Nachrichten senden.

Mineralöl-Bezugscheine und Tankausweiskarten

Berlin, 3. Sept. Amtlich wird folgendes mitgeteilt: Die von den unteren Verwaltungsbehörden ausgegebenen Mineralölbezugscheine und Tankausweiskarten sind zur Deckung des Bedarfs für zwei Monate bestimmt. Sie berechtigen also zur Entnahme von Bergaser- und Dieselkraftstoff bis zum 31. Oktober 1939.

Alle Verbraucher, die Tankausweiskarten und Mineralölbezugscheine erhalten haben, müssen daher mit den ihnen zugewiesenen Mengen bis zum 31. Oktober auskommen.

Vor Ablauf dieser Frist werden weitere Mineralöl-Bezugscheine und Tankausweiskarten nur in besonders begründeten Ausnahmefällen ausgegeben.

Zwei Angehörige der Deutschen Volkshilfe in Warschau verhaftet

Berlin, 4. Sept. Die polnische Regierung hat in Widerspruch zu den Bestimmungen des Völkerrechts aus dem Zuge heraus, in dem sich die Angehörigen der Deutschen Volkshilfe in Warschau befanden, kurz vor dem Grenzübergang nach Litauen einen Gefolgsmann des deutschen Militärattachés und einen Beamten der Deutschen Volkshilfe unter völlig falschen Scheinbeglaubigungen verhaften lassen. Über das Schicksal der beiden deutschen Beamten ist nichts bekannt.

Was war gestern im Ausland los?

Berlin, 3. Sept. Das englische Wehrpflichtgesetz wurde am Sonntag auch vom Oberhaus verabschiedet und alsbald vom König in Kraft gesetzt.

In England wurde die Schließung aller Vergnügungsorten angeordnet. Es soll später geprüft werden, ob in einigen Gebieten Theater und Kinos später wieder geöffnet werden können. Auch größere Sportveranstaltungen wurden verboten. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, so wenig wie möglich auf die Straße zu gehen und ihre Namen und Anschriften in die Kleidungsstücke einzunähen.

In Frankreich verfuhrte Ministerpräsident Daladier in einer Kammer-Rede die Entwicklung zu rechtfertigen, der sich Frankreich nicht entgegentelle. Er behauptete daher, daß Deutschland nach der Vernichtung Polens Frankreich „verflauen“ wolle, obgleich ihm bekannt sein muß, daß niemand in Deutschland auch nur im entferntesten an etwas derartiges denkt. Daladier erklärte ferner, daß der Krieg Frankreich aufzuzwingen worden sei. Wenn man diese Erklärung auf die „Kluge“ südlich-plutodemokratischer Kriegsheber, die insbesondere in London ihren Sitz hat, bezieht, hat er sicherlich das Richtige getroffen.

In Warschau jubelte die Bevölkerung dem englischen Botschafter lebhaft zu, der in den letzten Monaten mit so durchschlagendem Erfolg es unternommen hatte, das polnische Volk für die britischen Interessen in den Kampf gegen Deutschland zu führen. Die Demonstrationen nahmen ein vorzeitiges Ende durch einen Aufruf des Warschauer Rundfunks, sich wegen der Fliegergefahr in die Wohnungen zu begeben.

Der große Traum

★ Roman von Christel Broehl-Delhaes ★

21. Fortsetzung

„Musch“, antwortet Erich, „das darfst du nicht sagen. Ich will doch nicht mehr als ich kann und was ich kann, darf ich doch ausführen, nicht wahr? So hat mir da einen gewaltigen Antriebs gegeben. Jetzt soll sie sich in acht nehmen, wie das Rad läuft, das sie so leichtfertig angeworfen hat.“

„Was willst du Herrn Braubach denn schreiben?“ greift die Mutter das Thema wieder auf, das ihr nicht aus dem Sinn kam.

„Musch, beunruhige dich doch nicht deswegen. Ich mach's schon richtig, darauf kannst du dich verlassen. Vielleicht bin ich ihm hinterher sogar sympathischer.“

Die Mutter seufzt nur. Erich geht in sein Atelier und hier, vor den Bildern, fällt ihm die unbändige Lust an, mit Jo zusammen zu sein, zu wandern, weitere Bilder zu schaffen für das Werk. Die Luft leuchtet vor Sonne und Wärme. Das ist ein Ausflugsweiser. Erich setzt sich hin und schreibt auf gelbem Papier mit seiner geflügelten, großen Schrift an Rupert Braubach, schreibt eine Abfrage, und hat doch die große Renaissancevilla in seinen Jugendträumen wie ein Märchenschloß geliebt. Der stolze Junge! Er will sich nicht den Nimbus nehmen lassen.

Feste im Hause Braubach haben immer einen großartigen Charakter. Tagelang vorher sprechen die Leute schon davon. Am Abend selbst flanniert eine Schar Neugieriger um den Palast. Aber nichts ist zu sehen. Die weißen Sandsteinmauern verschließen den Einblick in den Park. Nur die Musik ist zu hören. Wenn es sommerlich warm ist und die Flügelstühle zum Park offenstehen, bringen die herrlichsten Dinge nach draußen. Berühmte Sängerinnen singen, Geiger und Cellisten von Rang glänzen durch ihre Solis. Dazwischen klingt Tanzmusik, und die schönen, glänzenden Frauen lachen leise. Seit bei Braubach.

Rupert Braubach steht immer abseits. Er lenkt und dirigiert an unsichtbaren Fäden den Verlauf der Veranstaltung, das Amüsement seiner Gäste, er gebietet über alle und fällt doch nie auf. Ein Biertrinker, lehnt er mit seiner hohen, imposanten und schlanken Gestalt am Rahmen der Tür zur großen Terrasse und sieht den Tanzenden zu, die sich auf der matt-

polierten, großen Platte inmitten der Blumenbeete zierlich bewegen. Aus dem großen Saal, der sich hinter ihm aufstaut, klingt das gelle, nervöse Lachen seiner Frau. Das Lächeln des Weltmannes, der sein Inneres meisterhaft vor den Blicken Außenstehender verbirgt, gleitet aber von seinem Gesicht wie eine unechte Maske. Vor ihm tanzt Gitta Menschlin, die einzige Tochter des Oberbürgermeisters, ein junges Mädchen von achtzehn, eine der gefeierten, jungen Damen der Gesellschaft, ein Goldfischchen, eine hochgeachtete Partie, ein schönes, blondes Mädchen. Genau so war seine Frau, als er sich in sie verliebte, beknüppelungslos und erniedrigend verliebte. Er lag ihr zu Füßen und sie machte aus ihm, was sie wollte. Bis er sich besann, bis er ein Mann wurde, bis er erkannte, welchen Unwert er sich da im Austausch seiner Sinne als Gattin in sein Haus geholt. Ob es einem anderen jungen Mann mit Gitta Menschlin auch einmal so gehen würde? Sie sahen sich merkwürdig ähnlich, Gitta Menschlin und Selga Braubach. Sie hatten das gleiche entzückende, abstoßende Wesen, sie waren beide von schillernder Außenseite und innerlich grau.

Als habe die junge Menschlin seinen nachdenklichen Blick gespürt, löst sie sich plötzlich von ihrem Tänzer, einem ziemlich faden, jungen Referendar, und eilte die Treppentufen bis zu Braubach empor.

„Lieber Herr Braubach“, sagte sie mit dem ganzen Charme ihrer bezaubernden Persönlichkeit, „ich habe Grund, Ihnen böse zu sein.“

„Böse, mir?“ lächelte Braubach und küßte mit oberflächlicher Artigkeit die Hand der jungen Gitta.

„Sie haben mir den fabelhaften Fischerrn gegeben, der im ganzen Kreise aufzutreiben war“, schmolte sie.

„Daran bin ich unschuldig, meine kleine Gitta. Ich hatte Ihnen einen unserer interessantesten jungen Männer zugeordnet, einen Menschen, von dem man bald mehr sprechen und hören wird: der neuentdeckten Architekten Ryber.“

„Und — wo bleibt er?“

„Er hat — abgefagt!“

Gitta Menschlin atmete einmal tief, so überrascht war sie: „Er hat abgelehnt, der kleine Ryber?“ fragt sie, als habe sie nicht recht verstanden.

„Ja, er hat abgelehnt, Gitta. Uebrigens, „Klein“ ist er nicht grad!“

Sie bezwang sich, nicht mit dem Fuß aufzustampfen, so empört war sie.

„Welche Entschuldigung hat er denn angegeben?“

„Er habe zu arbeiten. Der ehrenvolle Auftrag seiner städtischen Leitung zwingt ihn, nur das Beste zu leisten. Er studiere nun noch weiter, fahre täglich nach Dienstschluss in die benachbarte Stadt zur Technischen Hochschule zwecks Weiterbildung. Uebrigens müße er die Bilder für das Werk zu Johanne Gahls „Heiliger Heimat“ endlich fertigstellen.“

„Und deshalb sagt er ab?“ Gitta Menschlin zitterte innerlich. „Finden Sie nicht, daß das ein starkes Stück von so einem Nichts ist?“

Braubach lächelte. Gitta Menschlin fand, er habe eine aufreizende Art zu lächeln. Und er schwieg so lange, ehe er ihr Antwort gab.

„Oder finden Sie nicht, daß es impertinent ist, Ihre Einladung wegen solcher Lappalien auszuschnellen?“ überstürzte Gittas Weiterfrage sich, weil er nicht schnell genug antwortete.

„Nein, das finde ich nicht, kleine Gitta“, entgegnete Braubach. „Im Gegenteil, ich bewundere den jungen Mann, daß er seine Arbeit vorantreibt. Er hat gewiß schweren Herzens verzichtet. Er ist doch jung, lebendig, temperamentvoll. Seine Mission ist ihm das Heiligste.“

„Ich würde ihn nicht mehr einladen“, gibt Gitta zurück, schaut zu Boden und kaut an den Lippen.

„Ich werde ihn immer wieder einladen, Gitta, und mich freuen, wenn er endlich einmal zulagen kann.“

Sie hob den Kopf und schaute in sein rätselvolles, kluges Gesicht:

„Ich verstehe Sie nicht“, sagte sie zornig und wollte an ihm vorbeigehen.

Er hielt sie mit fast väterlicher Gebärde an den Schultern zurück.

„Sie sind ein Kind, Gitta, und wissen noch nicht, daß am Manne das Beste und Wertvollste ist, wie er seinen Beruf aufsaßt.“

„Und uns darüber vergißt“, antwortete Gitta und entzog sich nicht dem zapenden Griff, obwohl sie zornig war.

„Das tut ein echter Mann gewiß nicht. Aber alle Männer, bei denen das Vergnügen vor der Pflicht kommt, sind Kadel, dumme Kadel. Daß Ryber anders handelt, beweist, daß er mehr als ein „Nichts“ ist.“

„Uebrigens“, erinnerte sich Gitta und freute sich, ein bißchen von Rybers Glanz abzutreiben, „mali er die Bilder für die „Heilige Heimat“ nur um der Wahl einen Gefallen zu tun. Er hat irgend was mit der Wahl und die Wahl protegier ihn, nachdem sie ein bißchen Einfluß hat, übrigens ist sie zehn Jahre älter als er —“

(Fortsetzung folgt.)

Eden und Churchill erhielten Minister-Sessel

König Georg wiederholt Chamberlains Kriegsschuldfragen - Das „Kriegs-Kabinett“ gebildet

Berlin, 4. Sept. Der englische König Georg VI. richtete am Sonntag eine Botschaft an das Empire, in der er im wesentlichen die falschen Behauptungen aus der Rede des Ministerpräsidenten Chamberlain wiederholte. Insbesondere suchte er darzulegen, als ob England, das tatsächlich jede Friedensmöglichkeit zwischen Deutschland und Polen planmäßig sabotiert hat, eine friedliche Lösung der Streitfragen versucht hätte. Er behauptete weiter, daß England, gegen die Anwendung von Gewalt oder Gewaltandrohung kämpfe sowie gegen die Lehre, daß Macht Recht ist. Leider verfuhr er nicht gleichzeitig die Freigabe Palästinas, Indiens, Gibraltars und manche andere britische Machtlokalitäten. König

Georg schloß mit der Voraussage, daß die Aufgabe für England hart sein würde und „vielleicht trübe Tage kommen“.

Die Ernennung eines Kriegskabinetts wurde in England jetzt bekanntgegeben. Chamberlain bleibt Premierminister, Lord Halifax Außenminister, der jüdische Gore-Belisha Kriegsminister. Schatzkanzler ist Sir John Simon, Verteidigungsminister Lord Chatfield, Luftfahrtminister Kingsley-Wood, Innenminister Sir Samuel Hoare. Lord der Admiralität ist der berühmte Kriegsheld Churchill geworden. Sein spezieller Freund Eden wurde Dominienminister, gehört aber dem engeren Kriegskabinetts nicht an.

Greuelmeldung um das Muttergottesbild von Tschentochau / Radio Warschau läßt den Befehl des Führers Deutsche Rücksichtnahme bedingt Gegenseitigkeit

Berlin, 4. Sept. Am Sonntag morgen um 6.45 Uhr behauptete der Rundfunksender in Warschau, daß Tschentochau, der polnische Wallfahrtsort, in barbarischer Weise von deutschen Flugzeugen bombardiert worden sei. Das wunderartige Mutter-Gottesbild von Tschentochau sei durch Bomben zerstört worden.

Zu der Stunde, zu der Radio Warschau diese Behauptung aufstellte, befand sich Tschentochau bereits in deutscher Hand. Bei dem Einrücken der deutschen Truppen wurde festgestellt, daß lediglich die militärischen Anlagen unter den Angriffen der deutschen Luftwaffe gelitten hatten. Das wunderartige Bild der schwarzen Mutter Gottes von Tschentochau ist unbeschädigt. Nicht einmal in der Nähe des Bildes ist eine Bombe niedergefallen.

Die ebenfalls gestern morgen von Radio Warschau aufgestellte Behauptung, daß die Bevölkerung von Tschentochau von deutschen Fliegern mit Maschinengewehren beschossen worden sei, und Ärzte und Kote Kreuzschweitern von Kitzgeru nicht verschont worden seien, ist ebenso falsch, wie die Behauptung von der Zerstörung des Mutter-Gottesbildes.

Diese polnischen Greuelmeldungen werden offenbar ohne

jeden Versuch einer Verschleiерung erfunden, denn bereits vorgestern nachmittag behauptete Radio Warschau in einem Rundfunkvortrag in polnischer Sprache, daß der Führer der deutschen Luftwaffe den Befehl gegeben hätte, rücksichtslos die polnischen Städte und die polnische Zivilbevölkerung zu bombardieren und jeden Polen zu vernichten, wo man ihn trafe. Diese Umkehrung des bekannten Befehls des Führers an die Luftwaffe, ausschließlich militärische Ziele anzugreifen, wurde von Radio Warschau bekanntgegeben, obwohl gerade die Warschauer Bevölkerung besonders beeindruckt war von dem Demonstrationenflug unserer Bombenflugzeuge über dieser Stadt, wobei keine einzige Bombe abgeworfen wurde. Lediglich die militärischen Anlagen, insbesondere der Militärflugplatz wurden vernichtet. Darüber hinaus verweist Radio Warschau, daß selbst das englische Heuterbüro zugeben mußte, es sei von der deutschen Luftwaffe in Polen lediglich gegen militärische Ziele vorgegangen worden.

Mit allem Ernst muß darauf aufmerksam gemacht werden, welche Verantwortung die Erfinder solcher Greuelmeldungen tragen, denn die deutsche Rücksichtnahme ist an die Voraussetzung der Gegenseitigkeit gebunden.

Polen schossen mit Dum-Dum-Geschossen

Danzig absolut gesichert - In Stargard brachen die Häftlinge aus - Forster im befreiten Dirschau

Danzig, 4. Sept. Der „Danziger Vorposten“ berichtet: Der Einmarsch der Danziger Verteidigungskräfte an den Grenzen des Gebietes der ehemaligen freien Stadt Danzig am Freitag und Samstag verstärkte die Sicherheit der Danziger Bevölkerung in solchem Umfange, daß man nunmehr infolge der von den Angehörigen der Gruppe Eberhart bezogenen Stellungen von einer absoluten Sicherheit Danzigs sprechen kann. Eine Gefahr, die uns durch den Einmarsch polnischer Heereskräfte drohen könnte, besteht nicht. Der für die Sicherung Danzigs wichtige Schlüsselort Dirschau wurde der gegnerischen Front von einem durch infanteristische und artilleristische Einheiten verstärkten ostpreussischen Pionierbataillon entzogen. Diese überquert die Weichsel von Litauen her mittels Floß-Säden.

Somit steht die Stadt Dirschau mit ihrer engeren Umgebung unter der militärischen Gewalt der Truppe Eberhart. Die Vorstöße der deutschen Truppen von Pommern her auf Danzig zu vollziehen sich planmäßig. Verant ist bereits erreicht. Einem deutschen Spähtrupp gelang es, von Verant kommend, die Südgrenze Danzigs zu erreichen und über den Ochsenkopf in Danzig selbst einzutreffen. Es ist erwiesen, daß polnische Zivilisten nach dem Durchmarsch deutscher Truppen aus Verstecken hinterlistig ihren privaten Krieg gegen deutsche Soldaten zu führen beabsichtigten. Es wurde in diesen Fällen hart durchgegriffen. Weiter wurde bei einem Patrouillenkampf an der deutsch-polnischen Grenze einwandfrei festgestellt, daß die Polen Dum-Dum-Geschosse verwendet haben, d. h. also Munition gebrauchten, die ganz fürchterliche Verwundungen hervorgerufen und die in zivilisierten Länder nicht verwendet werden.

In Stargard brachen die Strafgefangenen aus den Gefängnissen aus und entfalteten ein wüstes Terrorregiment. Deutsche Panzerpatriotruppen wurden von Dirschau nach Stargard entsandt, um die Ordnung wieder herzustellen und die dortige Bevölkerung vor einer Verbrecherherrschaft zu schützen.

Die Einnahme der Stadt Dirschau ist von der linken Weichselseite her erfolgt. Bei der Annäherung deutscher Truppen von Marienburg, also der rechten Weichselseite, sprengten die Polen in Dirschau den Brückentopf und die beiden großen Weichselbrücken, so daß die Pioniere in Floß-Säden den Uebergang erzwingen mußten. Die Stadt Dirschau ist trotz des Bombardements deutscher Sturzbomber in ihren bewohnten Teilen unzerstört geblieben. Von der deutschen Luftwaffe sind gemäß dem Befehl des Führers nur militärische Ziele, Kasernen, Maschinengewehrnecker usw. unter Feuer genommen worden. Die Einnahme liegt großartig im Ziel. Kaum einen Pfeilschlag hat es gegeben. Dort, wo

Polnische Greuelheke geht weiter

Deutsche Flieger sollen vergiftete Bonbons und Schokolade abwerfen - Gefährliches Spiel mit dem Feuer

Berlin, 3. Sept. Der polnische Rundfunk in Warschau hat seine gewissenlose Greuelheke fortgesetzt. Nachdem er die von deutscher Seite sofort richtiggestellte Behauptung von der Bombardierung des wunderartigen Mutter-Gottesbildes von Tschentochau verbreitet hatte, hat er nun seine Lügen in die Form von Warnungen an die polnische Bevölkerung gekleidet.

Warschau warnte heute nachmittag allen Ernstes die Zivilbevölkerung davor, Bonbons oder Schokolade aufzuheben, die von deutschen Fliegern abgeworfen worden wären. Diese Süßigkeiten könnten vergiftet sein. Darüber hinaus stellte Radio Warschau die ungeheuerliche Behauptung auf, daß deutsche Flieger heute über Mysłowiz Kinderballons abgeworfen hätten, die mit Gas oder mit einer giftigen Flüssigkeit gefüllt gewesen wären. Diese Ballons seien von Kindern aufgehoben worden. Die Flüssigkeit werde augenblicklich noch untersucht.

Es erübrigt sich eine Feststellung darüber, daß diese Mel-

dung vom ersten bis zum letzten Buchstaben frei erfunden worden ist.

Die polnische Nachrichtenagentur behauptet, daß deutsche Flugzeuge in vielen Fällen einzelne Personen bombardiert, Arbeiter auf den Feldern unter Maschinengewehrfeuer genommen und in Graubenz einen Mann mit Bomben belegt hätten, der gerade auf dem Wege nach Verwundeten gewesen wäre, denen er Hilfe bringen wollte.

Diese Lügen bedürfen keine Dementis, aber es muß immer wieder die ernste Frage aufgeworfen werden, ob mit solchen Greuelmeldungen etwa der Versuch unternommen werden soll, den Führer von seinem unter der Bedingung der Gegenseitigkeit gegebenen Befehle abzubringen, in diesem Kampf ausschließlich militärische Ziele anzugreifen.

Dieser Befehl ist, wie jeder Befehl des Führers, strikt eingehalten und durchgeführt worden. Es ist ein verantwortungsloses Spiel mit dem Feuer, in dem Augenblick Greuelmärchen in die Welt zu setzen.



Bei unseren Soldaten Das Essen aus der Feldküche schmeckt den eingesessenen Reservisten aus-gesprochen. Es findet selbst „Mutters“ vollen Beifall. (Eberl Bilderdienst, Sander-Multiplex-R.)

Bombardements einsetzten, ist allerdings die Vernichtung voll-kommen.

Am Weichselufer lagert jetzt schon deutsches Pionierma-terial, um eine Weichselbrücke über den Strom zu schlagen. Schon werden die Bohlen für eine größere und schönere Weichselbrücke ausgearbeitet, bald fahren wieder deutsche Züge nach Dirschau und stellen ein für alle Mal die Verbin-dung Ostpreußens mit dem Reich her. Gleich nach der Er-oberung Dirschaus begab sich Gauleiter Forster in die befreite deutsche Stadt, um die Zivilverwaltung zu übernehmen und Sofortmaßnahmen zu organisieren.

Diplomatie im Dienste der Greuelpropaganda

Berlin, 3. Sept. Nach einer aus Paris vorliegenden Mit-teilung hat der dortige polnische Botschafter sich in den Dienst der von Radio Warschau betriebenen und von deutscher Seite angeprägerten Greuelheke gestellt. Er hat die Mitteilung verbreitet, daß deutsche Flugzeuge Luftangriffe auf die Zivil-bevölkerung unternommen hätten.

Damit hat sich die polnische Diplomatie in den Dienst der Greuelpropaganda Polens gestellt.

Polnische Gefangene lagen aus

Berlin, 3. Sept. Mit welchen Mitteln Polen die Kampf-kraft seiner Soldaten anfeuern muß, ergeben Berichte über die Vernehmung polnischer Gefangener durch die deutsche Heeresleitung. Diesen Berichten zufolge hat das polnische Armeekommando den polnischen Heeresseinheiten mitge-teilt, es sei der deutschen Operationsarmee verboten, Ge-fangene zu machen, da Deutschland keine Gefangenen ernähren könne (!). Die polnischen Gefangenen waren sichtlich erkant über die Größe ihrer tälischen Nation und erklärten, daß die Dualität des deutschen Essens der polnischen Verpflegung in keiner Weise nachstehe, sie vielmehr überrefse.



Links: Kampfbereichs Flakbaut. Während die deutsche Luftwaffe bereits erfolgreich polnische Flugplätze angriff und zerstörte, steht unsere gesamte Flakartillerie wachsam auf ihrem Posten. Hier ein feuerfestes Flak-baut. — Rechts: Brandruine im Grenzland. Das Haus eines Volksdeutschen, das von den Polen in Brand gesetzt wurde. (Eberl Bilderdienst, Sander-Multiplex-R.)

Schützt unser Volkvermögen!

Gefahr im Heu

Mikroskopische Tierchen treiben ihr Unwesen
Jährlich Millionenverluste

Für rund zwanzig Millionen Mark Schaden im Jahr entsteht der deutschen Landwirtschaft durch Heubrände. Auch bei uns in Baden häufen sich die Meldungen über Schadenfeuer, deren Entstehungsursache zumeist schleierhaft ist. In den meisten Fällen sind sie jedoch auf entzündetes Heu zurückzuführen. Wie entsteht der Heubrand und wie verhütet man ihn?

Fahrlässigkeit die Ursache

Wird schon nichts sein... Diese gleichgültige Rede hat da, wo es um wertvolles Volkvermögen geht, nichts verloren. Erst kürzlich geschah das: Kam ein Bauer in seine Scheuer, um Futtertee herabzuwerfen. Ein seltsam brennender Geruch stach ihm in die Nase. Er wunderte sich. Dabei besaß er's. — Am Abend sprach er im Wirtshaus noch einmal davon. Es ließ ihm doch keine Ruhe. Der Bürgermeister, der dabei saß, wurde aufmerksam. „Wird das Heu sein“, sagte er. „Da muß man nachsehen“. Anderntags kam der Vöschzug des benachbarten Städtchens. Die Heufonde wies 90 Grad Temperatur. Es war höchste Zeit. Das Heu wurde abgetragen und hinausgeworfen. Es sah aus wie Tabak. Draußen fing es allseitig Feuer.

Gefahr besteht dann, wenn das Heu feucht geworden ist. Es muß trocken sein, äußerlich wie innen. Jedes unvollkommen getrocknete Heu stellt inmitten gut darrten Heues einen Erwärmungsherd dar. Also Vorsicht!

Es ist zweckdienlich, das Heu auf Gerüsten zu trocknen. Hierbei ist auch der Nährwertverlust am geringsten. Bodentrocknung schließt die Möglichkeit nicht aus, daß ein Teil des Heues feucht bleibt.

Beim Einfahren regnet es einmal. Dennoch wird abgeladen und das Heu in die Scheuer gegabelt. Warum soll man sich auch die Arbeit machen, es noch einmal in der Sonne auszubreiten. — Man ist froh, daß man die Ladung unter Dach hat. Das ist fahrlässig.

Heu, das explodiert

Eine Benzinflasche kann explodieren. Aber Heu? — Doch ist es so. Das feucht eingelagerte Heu schwitzt. Es wird warm dabei. Die Wärme verdampft das Wasser. Der Dampf schlägt sich in den kühleren Heuschichten nieder. Hohlräume, Wärmekammern entstehen. Nun geht es rasch. Das Heu focht und bratet. Die Temperatur klettert von 60 auf 80 Grad. Weitere Wärmeezeugung, deren Ursache man noch nicht kennt, führt zur Gluthitze. Unerlöschlich entzündet der Heustock.

Was ist äußerlich zu beobachten? Das Heu, in dem es rumort, riecht, sowie man in seine Nähe kommt, säuerlich. Auch wie gebrannte Gerste. Ein feiner Dunst steigt auf, als atme das Heu. Stellenweises Verfärben ist festzustellen. Braun und flebrig. Es bilden sich Mulden. Hier und da facht der Stock ein. Im Innern schwelt es...

Die Wissenschaft ist den kleinsten Ursachen der Heuentzündung zugrunde gegangen, ohne sie indes restlos geklärt zu haben. Wir wissen nur soviel: Noch nicht abgestorbene Pflanzenzellen leben im Heu weiter. Kleinlebewesen, Bakterien und Pilze sind rührig. Sie schaffen Wärme. Durch einen chemischen Prozeß steigert sie sich weiter. Bei etwa 70 Grad sind Zellen und Bakterien leblos geworden. Ist das Heu derart erhitzt, schnellt die Temperatur nicht selten auf 200 Grad hinauf. Kommt Luft hinzu, so wird die schmelzende Glut zu offener Flamme.

Temperaturmessung vermeidet Gefahr

Wie beim Menschen. Wir erkennen dadurch die ersten Anzeichen der Krankheit und können sie entsprechend bekämpfen.

Es gibt Heuthermometer. Man kann sie bei der Feuerlöschpolizei ausleihen. Der Vorgang der Messung ist folgender: Wir treiben ein Stahlrohr von oben oder seitlich in das Heuinnere hinein. Ein Maximalthermometer wird hingelassen. Eine Viertelstunde bleibt es am Ort. Hernach liest man die Temperatur ab, die man zur Kontrolle in eine Niste einträgt. Das gleiche wird an mehreren Stellen wiederholt. Die Kontrolle muß vom dritten Tag nach der Einbringung des Heues ab regelmäßig geschehen.

Verschiedene bisherige Maßnahmen haben sich nicht bewährt, so: Einlegen von Schichten alten Strohens oder Heues. Streuen von Viehsalz auf das Heu. Abdecken der Oberfläche mit Stroh oder Dedern. Auch das Einbauen von Entlüftungsschächten nicht. Bleibt die Messung. Danach — bei hoher Temperatur — ergriffene Maßnahmen bannen die Gefahr.

Ist es zu spät. Steht der Brandausbruch bevor. Was tun? — Mittels nasser Planen, Säde oder Bretter wird die Oberfläche des Heues abgedeckt. Luftzufuhr wird möglichst gesperrt. Mit Wasser sucht man an den Brandherd heranzukommen. Dabei darf natürlich nicht außer Acht gelassen werden, die feuergefährdete Umgebung zu schützen. Alsdann wird das Heu abgetragen und ausgebreitet. Was noch brauchbar ist, wird umgelagert.

Dieses Jahr besondere Vorsicht

Wir haben keinen trockenen Sommer gehabt bisher. Ein und wieder behinderten Regenfälle die Arbeit auf den Feldern und Wiesen. Es ist also durchaus möglich, daß das Heu nicht ganz trocken eingelagert wurde. Durch ein schadhafes Dach mag Rasse in die Scheuer gelangt sein. Ein Gefahrenmoment ist da.

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Gute Obsternte im Kraichgau

I. Bruchsal, 4. Sept. Das nasskalte Frühjahr — glücklicherweise konnte aber von einer eigentlichen Frostgefahr nie berichtet werden — schien dem Blütenstand unserer Obstbäume wenig befürmlich. Die guten Ansätze, die allenthalben bemerkbar waren, waren nach der Blüte stark herabgemindert, man rechnete bereits mit einem knappen Ergebnis. Nun hat sich aber inzwischen als Folge der günstigen Witterung doch überall der Versuch in einer Art und Weise entwickelt, daß wir doch mit einer guten Mittelernte rechnen können. Wenn auch einzelne Bäume und zeitweise ganze Striche mehr oder weniger leer ausgehen, so müssen dafür zahlreiche andere Bäume geküßt werden, damit sie unter ihrer künftigen Last nicht zusammenbrechen.

I. Bad Rappenau: Verkehrsunfall. In unachtsamer Weile rannte beim Ueberqueren der Straße ein 10jähriges Mädchen unweit des Bahnüberganges in einen Kraftwagen und wurde dadurch zu Boden geschleudert. Da der Lenker des Autos sofort hielt, kam das Kind mit leichten Hautschürfungen davon.

I. Sulzfeld: Siedlung. Die von der Heimstätten-Gesellschaft hier erbaute Siedlung, die aus vier Einwohnern besteht, konnte dieser Tage den hierfür bestimmten Einwohnern zum Wohngebrauch übergeben werden. Die Freunde der neuen Besitzer, die alle kinderreich sind und bislang oft in mißlichen Verhältnissen wohnten, ist daher allgemein und groß. Wie man hört, soll gegebenenfalls die Siedlung später noch erweitert werden.

I. Sinshelm: Rege Siedlungstätigkeit. In den letzten Jahren ist entsprechend der nationalsozialistischen Erkenntnis von der Bedeutung der engen Verbundenheit von Mensch und Boden in systematischer Weise die Siedlungstätigkeit gefördert worden. Obwohl bereits über 50 Siedlungshäuser erstellt sind, geht der Kampf um die Schaffung jöhner und geandeter Eigenheime weiter. 100 neue Eigenheime sind zum Bau vorgeschrieben.

I. Sinshelm: Errichtung eines Ernährungsamtes. Auf Grund der Verordnung über die Wirtschaftsverwaltung vom 27. August wurde nunmehr auch beim Landratsamt Sinshelm ein Ernährungsamt geschaffen, dem die Aufgabe zufällt, alle Fragen der Verbrauchsregelung und der Einführung der Bezugsscheinepflicht für lebenswichtige Bedarfsgegenstände zu bearbeiten. Das Ernährungsamt arbeitet aber eng mit den einzelnen Bürgermeisterämtern zusammen, die in Fragen der Bezugsscheine zuerst anzugehen sind.

Verluste auf der Reichsautobahn

Einrichtung einer zentralen Auskunftsstelle durch den Reichsführer SS

Karlsruhe, 4. Sept. Kraftfahrer, die auf der Reichsautobahn einen Gegenstand verlieren, wissen in der Regel nicht, an welcher Stelle der zurückgelegten Strecke sie den Gegenstand verloren haben und in welcher Ortschaft sie bei der Polizeibehörde nachfragen halten können. Um diese Schwierigkeiten zu beheben, hat der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei soeben beim Polizeipräsidenten Berlin die Einrichtung einer zentralen Auskunftsstelle unter der Bezeichnung „Zentralfundnachweis“ angeordnet, bei der die Nachrichten über den Verlust und das Auffinden von verlorenen Sachen auf den Reichsautobahnen aus dem gesamten Reichsgebiet zu sammeln sind und die darüber Auskunft zu erteilen hat.

Wenn bei einer Polizeibehörde ein Fund auf einer Reichsautobahn angezeigt oder abgeliefert wird, so ist hier- von dem Zentralfundnachweis Mitteilung zu machen, der dem Verlierer entsprechende Auskunft gibt. Kraftfahrer, die auf einer Reichsautobahn einen verlorenen Gegenstand finden, können den Fund, falls die Ablieferung bei der nächsten Polizeibehörde zu umständlich ist, bei einer Straßenmeisterei der Reichsautobahn oder einer Ruffstelle des R.S.S.-Verkehrshilfsdienstes abliefern. Diese Dienststellen

geben über die nächste Polizeibehörde dem Zentralfundnachweis beim Polizeipräsidenten Berlin entsprechende Nachrichten.

Frühherbst im Schwarzbachtal

Langsam zieht der Frühherbst durch das Tal. Die Dehnderte ist abgeschlossen. Auf den Wiesen im Tal stehen schon die Zeilobstbäume und leuchten wie zarte Plümmchen auf dem dunkelgrünen Grund der frischgemähten Flächen. Mit der Zweifelhagenernte, die sehr unterschiedlich ausfällt, wird begonnen, auch die Frühäpfel wurden in den letzten Tagen geerntet. In schöner Gemeinschaftsarbeit wurde der Flachs gerupft, den die Unterschwarzacher Ortsbauernschaft gepflanzt hatte. An der Ernte beteiligte sich nahezu das ganze Dorf. Die Imker beginnen mit der Einwinterung ihrer Bienenstöcke.

Es war ein schlechtes Bienenjahr, das Jahr 1939, denn in den Haupttrachtzeiten war schlechtes Wetter, auch die Wanderung brachte den Imkern nicht den erwarteten Erfolg. Die zu erwartende Obsternte läßt zu wünschen übrig. Einzelne Bäume zeigen einen guten Behang, andere dagegen tragen keinen Apfel oder wenig Birnen. Vereinzelt wurde schon Fallobst gefeiert, denn infolge der letzten schlechten Obsternte waren alle Fässer leer geworden und etwas zum Trinken muß man doch im Keller haben. Etwas Regen könnte das Tal gebrauchen, damit die Zwischenerträge besser vorwärts gehen, die stark unter der Trockenheit leiden.

Wie steht es mit den Vorbeugungsmaßnahmen in unserem Gau? Sind genügend Thermometer vorhanden, um die entstehende Brandgefahr festzustellen? Die Badische Feuerversicherungsanstalt hat im Laufe der letzten Jahre derartige Instrumente angeschafft, die sie an die Gemeinden ausleiht. Eine Uebersicht besagt, daß je fünf badische Gemeinden zwei Heufonden zur Verfügung haben. Das ist zu wenig. Eigentlich müßte eine jede Gemeinde ein Heuthermometer besitzen. Die Ausgaben dafür wiegen etwaige Brandschäden nicht im entferntesten auf, zumal eine Versicherungsschädigung ausfällt. Ja, wer durch Vernachlässigung der Pflege seiner Heuvorräte eine Heufeldentzündung verursacht, hat die Einleitung eines Strafverfahrens zu erwarten.

Indes wird der Bauer, der ja Treuhänder des Volkvermögens ist, von sich aus das beachten, was ihm — ausführlicher als wir das vermögen — sein Ortsbauernführer an derartigen Verhaltensmaßregeln sagen wird. Im Hinblick auf den Vierjahresplan ist es von großer Wichtigkeit, daß kein Fuder Heu verloren geht.

Kirrlach: Allerlei. Die Hopfen- und Tabakerien begannen hier am Montag. Sie dauern drei Wochen. In dieser Zeit werden die Schläfer fleißig mit Hand angelegt. — Im Alter von 18 Jahren starb am Montagabend im Bruchsaler Krankenhaus Elisabeth Hegler aus Kirrlach. Unter großer Anteilnahme wurde das Mädchen zu Grabe getragen. Mitschülerinnen mit den Lehrerinnen und eine Abordnung der Jungmädelschaft gaben ihr das letzte Geleit. Zahlreiche Kränze wurden niedergelegt.

I. Wiesloch: Ehrung. Für 40jährige Dienstzeit bei der Heil- und Pflegeanstalt wurden Oberverwalter Karl Reitzig und Oberpfleger Karl Kunz mit dem vom Führer gestifteten goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet.

I. Godesheim: Reiche Ernte im Umbruchgelände. Im Umbruchgelände des „Mörich“, in dem 42 ha mit Safer, 35 ha mit Saft und 8 ha mit Weizen bestellt wurden, konnte eine ausgezeichnete Ernte erzielt werden, deren Gesamtenergie auf rund 100 Waggons geschätzt wird. Die von der Stadt hier eingeleitete Maßnahme hat sich also in bester Weise aus- gewirkt und sich volkswirtschaftlich als eine wertvolle Ein- richtung bewährt, da unbedeutenden und schlechten Ergeb- nissen von früher heute ausgezeichnete Erträge gegenüber- stehen.

b. Hochstetten: In Kürze. Nach kurzer schwerer Krankheit verschied die Ehefrau des Landwirts Leopold Nagel, — Ehe- ausgebot. Der led. Bahnarbeiter Richard Reidel von hier, mit der led. Berta Rosa Winkel aus Sinsheim.

Mittelbadische Rundschau

Aus dem Bezirk Lahr

b. Reichenbach: Allerlei. Unser Mitbürger Franz Gysler konnte die Meisterprüfung im Sattler- und Tape- zierhandwerk mit gutem Erfolg ablegen. — Eine zahlreiche Trauergemeinde begleitete die Mitbürgerin Anna Stei- ner zur letzten Ruhestätte. Die Verstorbenen wurde von einem Herzschlag getroffen und war allseitig beliebt und be- kannt.

Prinzbach: Todesfall. Am Donnerstag früh verstarb im blühenden Alter von erst 18 Jahren im Maulbronner Krankenhaus die Tochter Hannelore des Hauptlehrers Alfred Zimmer.

u. Lahr: Verstorben. Am Donnerstag verschied nach längerer Krankheit die hiesige Einwohnerin Frau Maria Stadler, geb. Egger im Alter von 57 Jahren.

r. Oberweiler b. Lahr: Heimgang. Mitten aus jugend- licher Schaffenskraft wurde die Frau des Malermeisters Bauer, Frau Klara Bauer, geb. Schläger, im Alter von erst 36 Jahren heraufgerufen.

m. Lentersheim: Todesfall. Hier verstarb nach langem schweren Leiden Kronenwirt Johann Schneider im Alter von nahezu 66 Jahren.

m. Reichenbach: Geburtstagsfeier. Am 2. September konnte Friedrich Schäfer, Buchbinder, in der Karlstraße wohnhaft, sein 77. Lebensjahr vollenden. Gg. Geier, Schreinermeister, Koflenplatz, wird am 5. ds. Mts. 79 Jahre alt, seinen 71. Geburtstag darf am 7. September Friedrich Honauer, Metzgermeister, Friedhofstraße, begehen, während am 9. ds. Mts. Frau Margarete Waag geb. Uebel, auf ein Alter von 78 Jahre zurückblicken kann.

Bad Peterstal: Ihren Verletzungen erlegen. Die in der letzten Woche verunglückte neunjährige Tochter Olga des Metzgers Josef Müller ist den erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Reffelried: Vom Pferd geschlagen. Der Landwirt Karl Bollmer wurde so unglücklich von einem Pferde ge- troffen, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Schwarzwald, Saar und Seckreis

Singen: 25jähriges Jubiläum. Die beiden Ge- sellschaftsmitglieder der Magginwerke, Karl Fetschmann und Anton Mäcker feierten dieser Tage ihr 25jähriges Dienstjubiläum. Die Betriebsführung der Magginwerke ehrte sie dementsprechend.

Randegg (b. Singen): Neuer Bürgermeister. An Stelle des aus Altersrückichten zurückgetretenen Bürgermei- sters Schönele wurde Sattlermeister Pa. Ernst Herberner zum Bürgermeister unserer Gemeinde ernannt und durch Landrat Dr. Rauffmann in sein Amt eingeführt.

Höhringen (b. Radolfzell): Neue Siedlung. Der erste, sechs Häuser umfassende Bauabschnitt der hiesigen Siedlung ist so rasch vorangeschritten, daß die ersten Siedler in ihr neues Heim einzziehen konnten. Bis Anfang Oktober werden sämt- liche Häuser bezugsfertig sein.

Marzdorf: Zugvögel verlassen uns. Schon seit einiger Zeit wurde hier beobachtet, wie die Zugvögel sich scharenweise zusammenschlossen, um sich für den großen Flug nach Süden vorzubereiten. Lange wird's nicht mehr dauern, dann werden uns die gefiedereten Freunde verlassen.

Ein welkes Blatt ist noch kein Herbst

Selbstfarben im Hochsommer - Die Natur liebt Uebergänge - Das Wunder zwischen den Jahreszeiten

Es wird sehr manchem Spaziergänger begegnen, daß er auf Wegen und Straßen die ersten welken Blätter von den Bäumen fallen sieht. Halloh, denkt er vielleicht, jetzt schon? Dieser Spaziergänger darf sich zunächst darüber Gedanken machen, daß um diese Zeit in jedem Jahre die ersten welken Blätter von den Bäumen fallen. Das ist weder eine Sensation, noch sonst etwas Ungewöhnliches.

Es hat noch gute Zeit, bis sich Alleen und Wälder rot und golden färben. Zuerst ist jetzt das Weinlaub daran. Wo es sich hoch an den Häusern emporrauft, gewährt es einen zauberhaften Anblick. Es sind Herbstfarben im Hochsommer. Und irgendwie liegt doch eine kleine Mahnung darin, daß langsam etwas zu Ende geht. Langsam freilich, sehr langsam. Und auf den August folgt in unseren Breiten ein milder September. Der ist noch hochsommerliche Stimmungen bringt.

Diese ersten, welken Blätter werden auch von denen nachdenklich aufgehoben, die sonst poetische Stimmungen wenig zugänglich sind. Denn diese Blätter, die sich frühzeitig vom Baum lösen, der sonst noch in vollem Schmuck seines grünen Kleides prangt, sind schön. Das ganze seine Geäder eines Blattes ist darauf sichtbar, ein ewig bewundernswertes Kunstwerk der Natur. Millionen solcher Kunstwerke hängen auf den Bäumen ringsumher, ohne daß man sich sonderlich darum kümmert. Jetzt, in den ersten dünnen Blättern entfählt die Natur ein wenig ihren innersten Zauber, ohne daß sie damit ihr eigentliches Geheimnis enthüllt.

Allee- und Straßenbäume sind die ersten, die solche Blätter fallen lassen. Sie haben auch früher Knospen getrieben, als die Bäume des Waldes, denn das „Straßenklima“ ist ja etwas milder, als das Klima im Freien. Diese Bäume bekamen früher Blätter und beginnen sie deshalb auch früher abzuwerfen. In großstädtischen Straßen erregt sich in besonders milden und warmen Herbst oft das zarte Wunder einer zweiten Kastanienblüte.

Der Blätterfall wird jetzt langsam zunehmen. In ein paar Wochen werden die Straßenränder alle Hände voll zu tun haben, um nach stürmischen Nächten die südd liegenden Blätter aufzuheben. Denn der Zauber des Herbstes stellt sich für die Stadtverwaltung als ein reines Rechenexempel dar, das in jedem Falle gelöst werden muß. Es stellt sich erfreulicherweise längt nicht so teuer dar, wie etwa der Schnee im darauffolgenden Winter. Der Schnee kann einer Stadtverwaltung schlaflose Nächte bereiten, der Blätterfall vielleicht nur ein wenig Ärger.

Aber genau so wenig wie eine Schwalbe einen Sommer macht, genau so wenig bedeutet das eine oder andere welke Blatt schon den Herbst. Wir wollen ganz vom kaltenherbstigen Herbst schweigen, um den sich ja die Natur genau so wenig kümmert, wie um den Kalenderfrühling und den Kalendervinter. Die Natur liebt ja die Uebergänge. Sie läßt den Sommer unmerklich in den Herbst übergehen. Die Tage freilich werden langsam fühlbar kürzer, aber sie bergen noch eine Flut von Sonne und Sommerglück.

Blumen über Blumen beichert uns der Garten noch, auf die Birne folgt der Apfel als „Saisonobst“, und auf den Stoppelfeldern kann das Drachensteigen beginnen, wenn der Besitzer nichts dagegen hat. Gebirge und See offerieren auf ihren Prospektten eine Nachsaison, die zwar im Preis billiger ist, an Sonne jedoch oft mehr bietet, als ein verregener Juli. Es kommt noch jeder auf seine Kosten, der erst Anfang September auf Urlaub geht, und unter der Hand sei verraten, daß die Bräune, die man sich jetzt an der See oder im Gebirge holt, nachhaltiger ist, als die der großen Ferien. Man kann sie, wenn man einigermaßen vorsichtig damit umgeht, und nach der Heimkehr noch hin und wieder eine kleine „Sonnenaufgabe“ macht, bis weit in den Oktober hinein spazieren führen, wenn die anderen längst wieder zu gewöhnlichen „Bleichgesichtern“ herabgesunken sind.

„Ich weiß aus bestimmter Quelle...“

Jeder kennt ihn, denn er ist überall daheim: in den Städten, in den Dörfern. Er hat überall das Neueste erfahren, er ist immer im Bilde. Kein politisches Geheimnis ist ihm fremd.

„Wissen Sie schon, daß...?“ Das ist doch ganz klar, er hat das ja „schon immer“ gesagt. Mit einer Gehe des Geheimnisvollen zieht er uns in die nächste Ecke und flüstert uns seine billigen Enthüllungen zu. Jedes neue politische Ereignis ist ihm eine willkommene Gelegenheit, seine messerscharfen Erkenntnisse an den Mann zu bringen.

Lächerliche Figur? Aber es soll schon vorgekommen sein, daß ein solcher Hans-Dampf-in-allem-Gassen ganze Städte durch sein Geschwätz in Aufregung gebracht hat! Mit seinem Geheimwissen zieht er haufenweise als politischer Aufschneider und Seifenbieder ständig im Gelände herum.

Wo man ihn auch trifft: Man stelle ihn, lasse ihm eine Absfuhr zuteil werden, daß er sich schamvoll in das dunkelste Mauflöcher verkrüchen muß. Diese Subjekte mögen sich hüten — der politische Instinkt unserer Volksgenossen wird sie schnell entlarven und der verdienten Lächerlichkeit preisgeben.

Wenn ihre „Geheimnisse“ aber gefährlich sind, dann wird diesen Herrschaften auch die entsprechende „Anerkennung“ von den dazu berufenen Stellen nicht verweigert bleiben. Diese Art der politischen Geheimnisträmer und Alleswischer soll man sich nicht nur drei, sondern zehn Schritte vom Leibe halten! Sie sind nicht nur für sich selbst eine Gefahr, sondern auch für jeden, der sich mit ihnen abgibt!

Steuergruppen II und III

Bei Wiederverheiratung geschiedener Ehegatten

Nach der jüngsten Neuordnung des Einkommensteuergesetzes fallen verheiratete Personen, aus deren Ehe bis zum Ende des Veranlagungszeitraumes ein Kind nicht hervorgegangen ist, obwohl die Ehe länger als volle fünf Kalenderjahre bestanden hat, in die Steuergruppe II. Es sind nun Zweifel darüber aufgetreten, welche Bedeutung dieser Vorschrift im Falle der Wiederverheiratung geschiedener Ehegatten zukommt.

Die vom Staatssekretär Reinhardt herausgegebene „Deutsche Steuer-Zeitung“ nennt dazu folgendes Beispiel: A und B haben im Jahre 1930 geheiratet. Im Laufe des Jahres 1936 ist ihre Ehe geschieden worden. Im Jahre 1937 haben A und B erneut geheiratet. Kinder sind weder aus der ersten Ehe noch aus der zweiten Ehe hervorgegangen. Die zweite Ehe, so sagt das genannte Organ erläuternd, besteht in diesem Fall noch nicht länger als volle fünf Kalenderjahre. Das ist für die Entscheidung ausschlaggebend. Die Ehegatten fallen in die Steuergruppe III mit ihren niedrigeren Sätzen. Der Umstand, daß die Ehe länger als volle acht Kalenderjahre bestanden hätte, wenn die Ehegatten nicht geschieden worden wären, könne die Entscheidung nicht beeinflussen. Die fünfjahresfrist beginne also bei der Wiederverheiratung eines Steuerpflichtigen mit seiner geschiedenen Ehefrau grundsätzlich neu zu laufen.

Vorfahrt heißt Rücksicht!

Eine Unfallursache nimmt zu

Durch die großzügigen und tiefgreifenden Maßnahmen zur Herabminderung der Unfälle im Straßenverkehr ist es gelungen, einige Unfallursachen zurückzudrängen oder wenigstens nicht ansteigen zu lassen. Eine Ausnahme besteht darin, und das ist die Unfallursache: Nichtbeachtung der Vorfahrt. Das ist besonders deswegen bedauerlich, weil die Verkehrsunfälle, die sich mittelbar oder unmittelbar auf das Nichtbeachten der Vorfahrt zurückführen lassen, etwa ein Viertel aller Verkehrsunfälle ausmachen. Nach den Erhebungen der letzten Jahre ist die Unfallhäufigkeit durch diese Ursache sogar noch gestiegen. An den Unfällen dieser Art sind zwar auch Radfahrer und Fuhrwerkslenker beteiligt, den Hauptteil der Schuldigen stellt aber die Gruppe der Kraftfahrer. Ein Großteil aller Verkehrsunfälle könnte also vermieden werden, wenn jeder Verkehrsteilnehmer die doch wirklich einfachen Regeln der Vorfahrt einhält und beachtet.

Aufruf zum Ehrendienst am deutschen Volk

Die planmäßige Vermehrung des Reichsarbeitsdienstes für weibliche Jugend

Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl erläßt folgenden Aufruf: Der Führer hat das deutsche Volk zum Einsatz aller Kräfte angelernt. Aus diesem Grunde wird die planmäßig vorgeordnete Vermehrung des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend beschleunigt durchgeführt.

Der Ehrendienst des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend soll Dienst am Führer und der Arbeit für Deutschland sein.

Mehr denn je braucht gerade jetzt die deutsche Frau und Mutter auf dem Lande die helfenden Hände der deutschen Jugend.

Ich rufe daher alle deutschen Mädchen im Alter von 17 bis 25 Jahren, die nicht bereits für Sonderaufgaben eingesetzt sind, auf, als Arbeitsmädchen für ihr Volk Ehrendienst zu leisten.

Die Meldungen sind ausschließlich an die zuständigen Bezirksleitungen zu richten. Die Anschriften der Bezirksleitungen und die Meldeformulare sind bei der örtlichen Polizeibehörde erhältlich.

Auch dem Bedarf an Führerinnen für den vergrößerten Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend muß Beschleunigung entgegengebracht werden. Daher rufe ich Frauen und Mädchen im Alter von 20 bis 35 Jahren mit entsprechenden Voraussetzungen auf, sich für diese Zeit zur Verfügung zu stellen. In

erster Linie gilt der Ruf allen ehemaligen Arbeitsmädchen und Führerinnen. Wir brauchen eure Erfahrung, helft wieder mit!

Die Meldungen sind ausschließlich an die zuständigen Bezirksleitungen zu richten.

Für sie gilt Kinderermäßigung

Kinderehmäßigung

Wie das Gauamt für Beamte mitteilt, hat der Reichsfinanzminister kürzlich angeordnet, daß den Eltern minderjähriger Pflichtjahrmädchen bei der Einkommen- und Lohnsteuer Kinderermäßigung zu gewährt ist. Diese Vergünstigung sei gerechtfertigt, weil das Pflichtjahr neben anderen Zwecken auch dazu diene, den Mädchen eine genügende Vorbereitung in der Land- und Hauswirtschaft zu vermitteln und sie für Aufgaben zu erziehen, die sie später als Mütter und Hausfrauen zu erfüllen haben werden.

Diese Anordnung des Reichsfinanzministers ist von besonderer praktischer Bedeutung; sie wird es möglich machen, bei gegebenen Fällen eine beachtliche steuerliche Ermäßigung für den Haushaltsvorstand zu erreichen.

Zulassung zum einfachen Beamtendienst

Auswahl und Ausbildung - Eine Verordnung des Reichsinnenministers

Auf Grund der Verordnung über die Vorbildung und Laufbahnen der deutschen Beamten hat der Reichsinnenminister nunmehr eine Ausbildungsordnung auch für die Anwärter des einfachen Dienstes in der allgemeinen und inneren Verwaltung erlassen. Sie ist an das Reich und die Ostmark gerichtet.

Zur Laufbahn des einfachen Dienstes in der allgemeinen und inneren Verwaltung sind danach Militäranwärter, Anwärter des Reichsarbeitsdienstes und Versorgungsämter alten Rechtes zugelassen. Zivilanwärter können nur zugelassen werden, wenn sich innerhalb einer bestimmten Frist keine geeigneten Bewerber der bevorrechtigten Gruppen gemeldet haben oder wenn sonstige Möglichkeiten der Abwechslung von den festgesetzten Stellenvorbehalten gegeben sind. Für die Auswahl und Einberufung von Militäranwärtern usw. gelten die für sie erlassenen besonderen Bestimmungen. Als Zivilanwärter können im wesentlichen nur Angestellte und Arbeiter zugelassen werden, die sich mehrere Jahre im Dienste der Verwaltung bewährt und das 27. Lebensjahr vollendet haben. Die Bewerber müssen die gesetzlichen Voraussetzungen für die Ernennung zum Beamten erfüllen und eine deutsche Volksschule mit hinreichendem Erfolg besucht haben. Gegebenenfalls sind auch sachliche Kenntnisse nachzuweisen. Voraussetzung für die Einberufung ist, daß der Bewerber auf Grund der von den beantragten Gehaltsträgern der Partei auf Ansuchen der Anstellungsbehörde ausgestellten politischen Begutachtung die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt.

Der einberufene Bewerber wird im allgemeinen als Beamter „auf Probe“ in der Eingangsstufe seiner Laufbahn angestellt. Die Probezeit dauert sechs Monate. Der Anwärter führt während dieser Zeit die Amtsbezeichnung mit dem Zusatz „auf Probe“, z. B. „Amtsachhilfe auf Probe“, Beamte „auf Probe“ — die Probezeit kann um weitere sechs Monate verlängert werden —, die sich für ihren Dienst als körperlich unbrauchbar oder sonst in Fleiß und Anforderungen nicht genügend erweisen, sind zu entlassen. Nach erfolgter Probezeit wird der Beamte in seiner Stelle bestätigt. Die Dienstzeit der Angestellten und Arbeiter als volle Arbeitskraft bei der

allgemeinen und inneren Verwaltung abgeleitet haben, wird grundsätzlich auf den Probendienst angerechnet. Solche Angestellte und Arbeiter können alsbald auf Lebenszeit angestellt werden. Die Verordnung tritt mit dem 1. Dezember 1939 in Kraft.

Der Jagdkalender des Nimrod für September

Die hohe Zeit des Rotwildes beginnt - Saisonfisch ist der Hecht

Im September beginnt die hohe Zeit des Rotwildes. Der starke Hirsch tritt in die Brunst. In diesen Wochen ist in gepflegten Revieren dem Jäger die Möglichkeit gegeben, den Bestand an jagdbaren und Abschuhhirschen zu überprüfen und dementsprechend seine Anweisungen zu geben. Im Rehwildrevier ist es jetzt Zeit, sich über die abzuschließenden Alttreue klar zu werden, denn kitzige Niden stehen noch allein. Mit dem 16. September setzt dann der Nidenabschuß ein. — Der September ist der Monat der Hühnerjagd. Nach der Hühnerjagd beginnen die Streifjagden und Koptreiben, letztere für erstklassige Flugschützen ein großes Vergnügen. Gegen Ende des Monats kann man, wie wir dem „Deutschen Jäger“ München entnehmen, mit dem Herbstzug der Waldschneise rechnen, die namentlich bei plötzlichen Kälteeinbrüchen rege wird, wieder zu freichen beginnt, um dann bis Ende Oktober „schubweise“ unsere Zonen zu verlassen.

Für die Winterfütterung ist im September besonders Sorge zu tragen, für das Feder- und Rehwild sind die Früchte der Eberesche eine willkommene Winternahrung, in Fasanenrevieren müssen schon unbedingt die Raffhausen hergerichtet werden.

Für den Angler ist im September der blaurückige Schied eine willkommene Beute, denn dieser Raubfisch ist ein besonders ausdauernder Kämpfer an der Angel. Der Saisonfisch bleibt aber in diesem Monat der Hecht, der jetzt und kräftig genährt, mit natürlichen, aber hauptsächlich Kunstködern gefangen wird. Auch der grätenlose, schmackhafte Zander (Schill) ist in manchem Gewässer des Flachlandes zu

finden und heißt gern nach Wärmern und kleinen Fischen. Im September dürfen auch noch Vochforellen gefangen werden, jedoch nur bis Mitte des Monats, da sie zumeist schon großfrönnen Laich in sich tragen. Heiden, Schleien, Brachsen und Karpfen beißen noch immer gut, während Mittel an schönen warmen Tagen hauptsächlich mit der Heuschrecke gestippt werden.

Tages-Anzeiger

Montag, 4. September 1939:

Film:

- Klassik: „Der weiße Tiger“
- Capitol: „Heimalland“
- Urania: „Wenn wir alle Engel wären“
- Sommer: „Ernung ins Glück“
- Ball: „So sind die Männer“
- Rek: „Schneider Bibbel“
- Wheingold: „Der Voltzeumf melde!“
- Schauburg: „Gebirgsland“
- Ufa-Theater: „Heimalland“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

- Kaffee Bauer: Konzert
- Eintracht: Konzert-Kaffee, Weinhaus, Bar, Nacht-Kabarett, Tanz, Musik
- Grüner Baum: Tanz
- Sündergarten: Kabarett — Tanz in der Bar
- Kaffee Museum: Konzert — Tanz im Wintergarten
- Regina: Kabarett — Tanz
- Wäberer: Tanz
- Kaffee des Westend: Konzert und Tanz

Tagesanzeiger Durlach:

- Marzgrafen: „Der Gouverneur“
- Stala: „Der Vorhang fällt“
- Stummelsee Durlach: Konzert und Tanz
- Parfisielle Durlach: Tanz

Jeder Mann erhielt das Waffenrecht

Vom „Einstecher“ zum modernen Soldaten - Generalleutnant Boyen schuf die Grundlagen des Volksheeres

Vor 125 Jahren, am 3. September 1814, wurde durch Generalleutnant Leopold von Boyen das berühmte Wehrgesetz erlassen, durch das die allgemeine Wehrpflicht in Preußen zu einer wirklichen Einrichtung wurde.

Man vermag es sich heute kaum noch vorzustellen, daß es einstmals auch in Deutschland anstatt wohlgeübter Soldaten ziellose Soldnerheeren gab, die es, statt auf Ehre und Waffenglorie, nur auf leichte Beute abgesehen hatten. Ihre Mitglieder waren Abenteurer aus allen Nationen, die jeweils demjenigen Kriegsherrn dienten, der ihnen am meisten versprach. Noch im vergangenen Jahrhundert kannte man in einzelnen deutschen Bundesstaaten, wie zum Beispiel Bayern, sogenannte „Einstecher“, die gegen klingenden Lohn für „vornehme Herren“ deren Militärdienst ableiteten. Manche von ihnen blieben Soldaten auf Lebenszeit, da sich immer wieder reiche Bräutigame fanden, die einen Erbsmann gebrauchen konnten.

Dabei gab es ursprünglich schon bei den alten Germanen eine Kriegsverfassung, die jeden freien Mann, ohne Unterschied des Standes oder Vermögens, zur Befestigung seiner Behausung und zum Waffendienst verpflichtete. Der Wehrfähige wurde in offener Volksversammlung mit den Waffen geschmückt, die er fortan nur im heiligen Hain oder an umfriedeten Gerichtsstätten ablegte, und die ihm sogar auf den Scheiterhaufen oder ins Grab nachfolgte. Waffen und Unterhalt während eines Krieges befruchtete der Freie auf eigene Kosten. Die Unfreien, ursprünglich Kriegsgefangene, hatten auf den Feldzügen ihren Herren die Waffen nachzutragen und für die Verwundeten und Toten zu sorgen. Das Recht des Waffentragens stand ihnen nur zu, wenn sie freigelassen worden waren.

Ein Volk steht auf

Diese älteste Form einer allgemeinen Wehrpflicht erhielt sich in der „Schildbürtigkeit“, dem Waffenrecht aller Freien, bis ins 12. Jahrhundert hinein. Dann traten Ritter- und Soldnerheere an ihre Stelle, in deren Gefolge hörige Knechte und Landsknechte das kämpfende Fußvolk verkörperten. Die ersten Anfänge zu einer allgemeinen Wehrpflicht zeigten sich erst wieder bei dem Einfall der Schweden 1675 in Brandenburg und 1679 in Preußen. Der Große Kurfürst rief damals das ganze wehrfähige Volk zu den Waffen. Später griff man dann, damit das kleine Preußen sein Heer für die Befreiungskriege vorbereiten konnte, zu einem Notbehelf, indem man eine nur sechsmönchige Dienstzeit mit darauffolgender Beurteilung zur Reserve einführte. In der Militärgeschichte ist diese verschleierte Wehrpflicht unter dem Namen „Krümpersystem“ bekannt. Für die Stunde der Gefahr standen dann ausgebildete Freiwillige und Landwehr bereit. Am 3. September 1814 erließ schließlich Generalleutnant Leopold von Boyen jenes Dienstpflichtgesetz, durch das die ursprüngliche als Notstandsmaßnahme gedachte allgemeine Wehrpflicht in Preußen für immer beibehalten wurde.

Wer war eigentlich dieser Mann, der damit die Grundlage unseres heutigen Volksheeres schuf? Leopold von Boyen wurde am 20. Juni 1771 zu Kreuzburg in Ostpreußen geboren, trat 1784 bereits mit 13 Jahren zu Königsberg in die Armee ein, machte 1794/96 den Feldzug in Polen als Adjutant des Generals von Gümmer mit und nahm auch am Kriege von 1806 teil, in dem er bei Auerstädt verwundet wurde. Bei der Begründung der neuen Heeresverfassung war Boyen Scharnhorsts eifrigster Gehilfe, schied aber dann nach Zustandekommen des Bündnisses mit Frankreich 1812 als Oberst aus dem Militärdienst, um in Oesterreich und Rußland heimlich gegen Napoleon zu wirken. Die Volkserhebung von 1813 rief den unermüdeten Vorkämpfer für ein freies Vaterland wieder unter die preußischen Fahnen.

Nach der Schlacht von Lützen wurde Boyen die Befehlshaber der märkischen Truppen und für den Fall der Not die Verteidigung von Berlin übertragen. Später wurde dann der verdienstvolle General zum Kriegsminister ernannt und vollendete in dieser Eigenschaft die vor dem Kriege begonnene Organisation der Landwehr. Als Generalfeldmarschall und Gouverneur des berühmten Invalidenhauses in Berlin ist Boyen am 15. Februar 1848 schließlich zur großen Armee eingetrukt.

Die große Feuerprobe

Sein Geist aber lebte weiter im preußischen Heer und befähigte es zu den glanzvollsten Waffentaten. Im Jahre 1860 wurde die Feldarmee zeitgemäß reorganisiert, der angewachsenen Bevölkerungszahl entsprechend verstärkt und durch teilweises Ausschneiden der Landwehr auch verjüngt. So konnte Preußen wohlgerüstet die Feldzüge 1866 und 1870/71 siegreich bestehen. Diese Kriege gaben zugleich den

Das Jagdmesser

Von Otto Th. Kropsch

Es war an Bord der „Bremen“, in der Nacht ehe das Schiff wieder seinen Heimathafen anließ. Wir saßen im Rauchzimmer beisammen, die Sprache kam auf Waffen und Waffensammlungen.

„Gentlemen“, sagte O'Brien und legte ein kleines Jagdmesser auf den Tisch, „lieber als alle Waffen der Welt ist mir dieses kleine Messer, Made in Germany. Sie wollen wissen weshalb? All right, Sie sollen seine Geschichte hören. Sie wird Ihnen eine Lehre sein, so wie sie mir eine war.“ Er ließ die Klinge aufschlagen, strich liebevoll darüber und begann zu erzählen:

„Wir waren auf Goldsuche in Alaska gewesen, Billy und ich. Mit großen Träumen sind wir aus dem alten Europa ausgezogen, müde und enttäuscht schritten wir uns nach kaum einem Jahr zurück. Aber so sehr auch das Heimweh an uns rief und zerrte, wir wollten nicht kleine beigegeben und als „verlassene Goldgräber“ zurückkommen. Wir bissen die Zähne zusammen und beschloßen, dem verlogenen „Goldgebiet“ von Klondike den Rücken zu kehren und weiter hinaufzuziehen nach dem Norden, dorthin, wo der breite, kalte Matzenzie seine trüben Fluten nach dem Eismeer wälzt. Vielleicht gab es dort Arbeit und Brot für zwei junge, kräftige Irländer, die sich einbildeten, ein einziger Winter in Alaska habe sie schon hart und stählern gemacht. Die einmigen Pelzjäger dort oben, so hofften wir, waren vielleicht froh, zwei tüchtige Gehilfen zu bekommen.

Mutig zogen wir los. Aber schon am dritten Tage unserer Wanderung bekamen wir die ganze Unerbittlichkeit dieses grausamen Landes zu spüren. Zweihundertfünfzig Grad unter Null! Dabei ein Schneesturm, der uns das Blut in den Adern gefrieren ließ. Man sah keine drei Schritte weit, und mit einemmal wurde uns zur Gewissheit, was wir schon lange gefürchtet hatten, uns aber nicht eingesehen wollten... wir hatten uns verirrt.

Plötzlich griff Billy nach meinem Arm und stammelte: „Das... was ist das?“

Ich sah auf und stieß im selben Augenblick einen Schrei aus: „Ein Lichtschein... das kann nur eine Hütte sein!“

Wie die Tollkühnen jagten wir mit neuerwachten Kräften auf diese Rettungsinself. Wir riefen die Tiere auf und blieben erschrocken stehen. Ein riesenhafter Mann stand vor uns und sah uns aus kleinen, zusammengekniffenen Augen an: „Was wollt Ihr hier?“

Haarschneiden wirklich billig

Von Kurt Günther von Fischer

Ein Herr mit einem kleinen Jungen betrat den Friseur-Laden.

„Haarschneiden, bitte!“

„Sehr wohl, mein Herr!“ stürzte der Friseur diensteifrig herbei.

„Vielleicht nehmen Sie mich als ersten dran, ich habe in der Nähe dringend zu tun und während ich diese Angelegenheit erledige, können Sie dann den Jungen frisieren!“

„Aber bitte, mein Herr, ganz wie Sie wünschen!“ Der Friseur wuschte mit eleganter Geistes einige unsichtbare Stäubchen vom Sessel. „Wollen Sie bitte Platz nehmen!“

Der Herr nahm Platz. Er besah sich den eleganten Laden, die großen Kristallspiegel, die blinkenden Metallknöpfe und Luxusflaschen und fühlte sich sichtlich wohl.

Der Friseur begann die Arbeit. Er war ein Meister in seinem Fache. Er kammte und büstete, er schnitt und furrte elektrisch, er klapperte mit der Schere und wehte das Rasiermesser, er zupfte und tupfte und brachte ein Kunstwerk von Frisur zustande.

„Vielleicht noch eine Lavendel-Frisur gefällig?“ fragte er diensteifrig.

„Warum nicht?“ sagte der Herr.

Eine Duftwolke verbreitete sich um sein Haupt.

„Wünschen der Herr vielleicht noch eine Kopfbaut-Massage mit meiner ausgezeichneten Anti-Glazin-Pomade?“

„Aber bitte!“ sagte der Herr bereitwillig.

Nach weiteren fünf Minuten erstarrte sein Haupt in unwahrscheinlichem Glanze. Der Herr stand auf, er war sichtlich zufrieden.

„So, und jetzt kommt Bubi dran!“ sagte er, nahm den kleinen Jungen an der Hand und setzte ihn auf den hochbeinigen Kinderstuhl.

„Wirst du auch nicht schlimm sein, während ich weg bin, Bubi?“

„Nö!“ sagte Bubi.

„Ich werde schon auf ihn aufpassen, mein Herr!“ erklärte der Friseur eifrig.

„Na, dann kann ich ja beruhigt weggehen!“ sagte der Herr schon zwischen Tür und Angel.

Der Friseur nahm sich zu dem Jungen. Er schnitt ihm

die Haare nach allen Regeln der Kunst, er verabreichte ihm auch eine Lavendel-Frisur wie seinem Vater, ja er machte sogar eine Anti-Glazin-Einreibung, wie bei seinem Vater, obwohl beim besten Willen noch keine Anzeichen einer entsetzenden Glatze zu bemerken waren.

Dann setzte er ihn in eine Ecke und gab ihm ein schön behülltes Magazin um 2 Mark zum Ansehen. Es dauerte zehn Minuten, bis Bubi das Magazin in einzelne Blätter aufgelöst hatte.

Der Friseur sagte nichts, aber die Rechnung stieg insgeheim. Während der nächsten zehn Minuten schnitt Bubi Grimassen in den Spiegel.

Der Friseur, der das für beginnendes Weinen hielt, versuchte ihn zu trösten. „Na, sei schon ruhig, mein Junge, dein Vati wird ja gleich wieder da sein!“

„Es ja gar nicht mein Vati!“ sagte der Junge munter, „As ja bloß so'n Mann, der auf der Straße zu mir gekommen ist und gesagt hat: Komm, lassen wir uns mal die Haare schneiden!“

GLORIA

Heute Montag letztmal!
Heinz Rühmann in dem tollen rheinischen Lustspiel
Wenn wir alle Engel wären
mit Leni Maronbach, Harald Paulsen
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr.
Jugendliche nicht zugelassen!

Entflohen
Wellensittich
Farbe grün, entflohen. Abzugeben
Berberstraße 66,
319, II. L.

PALI.

Ein neues amüsantes Lustspiel
Renate im Quartett
mit Käthe von Nagy, Gustav Fröhlich
Johannes Riemann, Atilia Hörbiger
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Jugendl. üb. 14 Jahre zugelassen

Mietgefuhr
2 Zimmer-Wohnung
auf 1. Oberb. gef. in ruhiger Lage.
8 5883 an die Badische Presse.

RESI.

Schneider Wibbel
E. Ponto, Fita Benkhoff, Irene von Mayendorff.
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen.

Mittlerer Pensionär sucht gut. Zimmer in ruhiger Lage.
Ang. u. Nr. 5883 an die Bad. Presse

Außerb für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in allen übrigen Staaten mit Ausnahme von England. Ihre eigentliche Feuerprobe hatte diese militärische Einrichtung allerdings erst in dem großen Völkerringen 1914/18 zu bestehen. Riesenhäere, die durchwegs nach deutschem Vorbild ausgebildet und bewaffnet waren, prallten damals aufeinander und lieferten sich vier Jahre hindurch die erbittertesten Schlachten. Wie noch niemals bewährte sich jetzt Boyens Idee, jedem wehrfähigen Mann vom vollendeten 17. bis zum 45. Lebensjahr für den Kriegsdienst zu verpflichten.

In den letzten Jahren des Weltkrieges ist diese oberste Altersgrenze allerdings bei allen Heeren weit überschritten worden. Der Versailler Schandvertrag beraubte Deutschland auch der allgemeinen Wehrpflicht. An die Stelle der Volksarmee trat ein Berufsheer, bis vor wenigen Jahren erst der Führer Deutschland seine Wehrhoheit zurückgab und eine der stärksten Armeen schuf, die jemals die Welt gesehen hat. Ihre Grundlage bildet wieder die allgemeine Wehrpflicht, die vor nunmehr 125 Jahren ein weitblickender preußischer General eingeführt und gegen zahllose Widerstände aufrechterhalten hat. Damit ist der Ring geschlossen, der bis zur Kriegsverfassung der alten Germanen zurückreicht. Und jeder deutsche Mann ist stolz darauf, als Soldat seinem Vaterland dienen zu können.

An seiner Aussprache merkten wir, daß er Deutscher war. Wir erzählten, daß wir aus dem Goldgebiet ausgerissen und auf der Suche nach Arbeit wären.

„So“, sagte der Fremde mit einem unheimlichen Grinsen, „da seid Ihr gerade an den Richtigen gekommen. Bei mir könnt Ihr nichts bekommen. Ich habe fast selber nichts zu beissen und nicht einmal ein Paar anfängliche Stiefel.“ Dann zeigte er auf ein armseliges Lager neben dem Feuer und sagte mürrisch: „Aber Nacht könnt Ihr hierbleiben.“

Wir sahen uns, packten unsere Vorräte aus und boten ihm zu essen an. Aber er winkte ab: „Werdet es selbst noch brauchen, Ihr Greenhorns.“ Schweigend aßen wir. Erst nachdem die erste flätsche Rum leer geworden war, begannen wir wieder zu sprechen. Wir erzählten von der Heimat, und nun wurde auch unser unheimlicher Gastgeber lebendig. Seine Augen glitzerten als er sagte: „Heimat... ja, schöne Sache. Ich bin schon seit zehn Jahren nicht mehr zu Hause gewesen.“ Er betrachtete die Schneide seines Jagdmessers, strich prüfend mit den Fingern darüber und stieß es plötzlich mit einem gewaltigen Ruck in die Tischplatte, wo es zitternd stehenblieb. Langsam lag er es wieder heraus und sagte: „Lassen wir das, Ihr werdet müde sein, ich bin es auch. Gehen wir schlafen.“

Ich sah Billy an und er mich. Wir hatten einander verstanden. Diefem wilden Manne war nicht zu trauen. Wir hatten ja noch gute Stiefel... Darum war es besser, wenn immer nur einer schlief, während der andere Wache hielt.

Ich machte Billy ein Zeichen. Er legte sich zurück und schon nach zwei Minuten schlief er wie ein Sack. Nur mit Mühe konnte ich noch bleiben. Dabei mußte ich noch die Augen geschlossen halten, damit der wilde Deutsche nicht argwöhnisch werde.

Obwohl ich mit aller Macht gegen Müdigkeit und Schlaf ankämpfte, mußte ich doch eingestehen. Denn als mich ein leises Geräusch aufführen ließ, war das Feuer schon ganz heruntergebrannt.

Was ich sah, machte mich vor Entsetzen fast gelähmt. Im trüben Schein des Feuers erkannte ich undeutlich die Figur des Deutschen, der über meinen Kameraden gebeugt stand und in seiner erhobenen Hand ein blitzendes Messer hielt. Jetzt stieß er zu...

Im selben Augenblick hatte ich meinen Revolver herausgerissen und schoß. Lautlos sank der Mann um.

Ich sprang auf und stürzte zu Billy, dessen schreckensstarres Gesicht von dem kalten Feuerlicht beleuchtet war, doch plötzlich lag ich der Länge nach am Boden. Mein Fuß war an etwas Weichem hängengeblieben. Ich richtete mich auf und sah zu meinem maßlosen Entsetzen einen verendeten Baribal - einen amerikanischen Bären.

Jetzt erst begriff ich, was geschehen war.

Der halbverhungerte Bär mußte sich eingeschlichen haben, und der brave Deutsche, hellhöriger und weniger müde als wir, war noch rechtzeitig erwacht und hatte, sein eigenes Leben nicht achtend, sich mit der nächstbesten Waffe, seinem Messer, auf die Bestie gestürzt und so unser Leben gerettet.

Und auf diesen Mann habe ich geschossen!

Gerade als ich mich nach ihm umsehen wollte, hörte ich seine Stimme: „Wir haben Glück gehabt, alle drei... ich auch, es ist nur ein Streifschuss am Oberarm.“

Nun, Gentlemen, diese Geschichte hat noch ein zweites Happy end. Von diesem Tage an waren wir nicht mehr zwei, sondern drei Kameraden, und wir arbeiteten auch gemeinsam. Der Erfolg war nicht schlecht, unsere Pelztierfarmen sind die größten Alaskas.

Begreifen Sie nun, Gentlemen, warum ich dieses kleine Messer, Made in Germany, so sehr liebe.“

Rolladen Jalousien
Verdunklungen
Neuanfertigung u. Reparatur
W. Haub Adlerstr. 28
Telefon 7128

Altgold
Schmuck - Brillanten - Silber
kauft zu guten Preisen N. Schandauer
Goldschmiedebetrieb, Waldstraße 4,
W. 3. II/39307.

Warzen
alle übrigen Haare, Leberflecken,
Mitesser, Pickel, Sommersprossen
sowie Hühneraugen, Hornhaut,
Frostbeulen u. s. w. entfernt für immer
G. Bornemann, Kosmet. Institut
Sprechstunde, jew.
9-19 Uhr, in Durlach, Ad.-Hilfersr. 76a
jed. Samstag in Restorf, Rooststr. 5, jed.
Donnerstag in Bruchsal, Wilderichstr. 29
jeden Dienstag in Ettlingen, Schöll-
bronnerstraße 9 jeden Montag.

Zurück!
Dr. med. A. Braun
Homöop. Arzt
Leopoldstraße 49

Drucksachen
liefert rasch und preiswert die
Badische Presse